

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER

MUSIKINHALT:

AUS DEM INHALT:

VII. Jahrgang 1939 (Wien) Heft 11

VERLAG
TONFILM THEATER TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

CHARLOTTE THIELE, eine Neuentdeckung des deutschen Films, spielt in „Wir tanzen um die Welt"
Aufnahme: Tobis-Quick

An unsere Abonnenten! Im Sinne der kriegswirtschaftlichen Einsparung im Papierverbrauch müssen auch wir, wie jede andere Zeitung und Zeitschrift, den Umfang unseres Heftes beschränken.

Dieser äußeren Einschränkung entspricht, wie sich leicht feststellen läßt, keineswegs eine inhaltliche Kürzung. Durch technische Umstellung ist es uns gelungen, im musikalischen Teil unseres Heftes die gleiche Anzahl von Musiknummern zu bringen. Desgleichen weist auch der Textteil weder eine inhaltliche, noch eine qualitative Beschränkung auf.

Wir bitten alle unsere Abonnenten und Freunde unserer Zeitschrift, uns in dieser schweren Zeit die Treue bewahren zu wollen und versichert zu sein, daß wir nach wie vor mit allen Mitteln bestrebt sind, das Vertrauen und die Zufriedenheit unserer großen Beziehergemeinde zu erhalten.

Verlag und Schriftleitung von
TONFILM — THEATER — TANZ

Film aus der Musik „Nur nicht aus Liebe weinen — —"

Einen Spiegel seiner Musik und seines Lebens hält uns nun der neue Ufa-Film „Es war eine rauschende Ballnacht" vor, den Prof. Carl Froelich mit Zarah Leander in der Hauptrolle inszenierte.

„Es ist nach ‚Heimat' eine meiner schönsten Rollen", sagt Zarah Leander. „Ein sehr dramatischer Stoff mit starken Szenen, in der Hauptsache natürlich ein Musikfilm."

„Und was singen Sie darin?"

„Zwei Lieder von Tschaikowsky und ein neues Lied, das Theo Mackeben geschrieben hat. ‚Nur nicht aus Liebe weinen' heißt es."

Professor Froelich holt sie vor die Kamera, hinter der Franz Weihmayr steht. Wir befinden uns bei einer Gesellschaft im Schloß Murakins in Moskau. Die Hausherrin hat eben die Tafel aufgehoben, und die Gäste bedanken sich nach russischer Sitte bei ihr. Eine alte weißhaarige Fürstin begleitet sie in den Musiksaal.



Zarah Leander   Aufnahme: Ufa-Baumann

„Ihr Mann sagte, Sie hätten eine so schöne Stimme", sagt die Fürstin. „Werden Sie uns etwas vorsingen?"

„Fürstin, mein Mann versteht wirklich nichts von Musik!" wehrt Katharina ab. Doch die Fürstin läßt nicht locker.

„Mein liebes Kind", antwortet sie, „Sie sind so schön, Sie dürfen gackern wie ein Huhn, ich werde Sie ansehen und froh sein. Kommen Sie!"

Nun, die alte Fürstin wird sich über dieses „Gackern" wundern! Katharina quittiert das merkwürdige Kompliment mit einem Lächeln, und sie sieht wirklich schöner aus als je.

Maria Reisenhofer ist es, die die Fürstin spielt. Und so ergibt sich noch ein Kurosium: Maria Reisenhofer hat seinerzeit zuerst in Berlin die Rolle in Sudermanns „Heimat" gespielt, die jüngst im Film Zarah Leander einen so großen Erfolg eingebracht hat! Nun sehen wir sie beide gemeinsam auf der Leinwand.

DER SCHERENSCHNITT:

Eine halbe Drehbuchseite aus dem Terra-Film „Maria Ilona"



Paula Wessely und Hubert von Meyerinck

Das Bild 40 spielt im Musikzimmer des Palais Wolkersdorf. Voller Ungeduld fragt Maria Ilona (Paula Wessely) den Scherenkünstler Pizzi (Hubert von Meyerinck): „Sind Sie denn noch nicht fertig?"

Einstellung 182. Halbnah:
Meister Pizzi verneigt sich sehr ehrerbietig:

„Zu dienen, Frau Baronin, sofort! Es wird ein kleines Kunstwerk werden!"

Einstellung 183. Nah:
Dann fährt er eitel fort:

„Einer kann was mit dem Pinsel, der andere mit der Schere."

Pizzi zeigt Maria Ilona dabei den Scherenschnitt. Maria Ilona hat das Bild eingehend betrachtet, jetzt sagt sie kritisch und mit sich gar nicht zufrieden:

„So schau ich aus?"

Pizzi eifrig:

„Akkurat so!"

Maria Ilona aufrichtig:

„Na schrecklich! — Die Nase zum Beispiel ..."

Einstellung 184. Halbnah:
Sie zeigt Schwarzenberg (Willy Birgel) den Scherenschnitt, fragt lächelnd:

„Wie ist Ihr Urteil? Seh ich so aus? Versteht der brave Meister Pizzi sein Handwerk?"



Paula Wessely mit Willy Birgel   Aufn.: Terra

Schwarzenberg sagt überzeugt, mit einem verliebten Blick auf Ilona:

„Er ist ein Stümper! Diese Nase zum Beispiel ..."

Maria Ilona lacht auf und sagt:

„Stimmt haargenau! Sie wollen schwindeln, mein Lieber."

Werner Krauß

Ein Schauspieler geht durch die Welt .... Ein Mensch geht über die Bühne ....

Als der Schüler Werner Krauß im Kreise seiner Familie Werke bekannter Dichter mit einer noch etwas brüchigen, aber weltverlorenen Stimme vortrug, wurde er ausgelacht von Eltern und Geschwistern. Man erklärte ihm, daß er für einen Schauspieler nicht genügend Pathos in der Stimme und Tragik in seinen Bewegungen besitze.

Ein Jahr später begann der große Aufstieg des Schauspielers Werner Krauß. Mit wenigen Unterbrechungen blieb er fast zwanzig Jahre am Deutschen Theater, anschließend am Staatstheater in Berlin und auch am Wiener Burgtheater, dessen Publikum ihn als Kaiser, Fürst, Soldat, Bürger, Bauer und Bettler gesehen und bejubelt hat. In der gleichen Zeit entdeckte er den Film und der Film ihn.

Der Mensch.

Zwei große, sehr klare, tiefblaue Augen blicken in die Welt. Ihr Ausdruck ist erstaunt, als fänden sie hinter allem, was sie gleich den Augen aller andern Menschen sehen, noch etwas Besonderes, nie Erschautes. Sie suchen zu erfassen, zu verstehen. Zwei Augen, die trotz aller im Leben erfahrenen Realität noch träumen können von Idealen und von namenlosem Grauen.

So glücklich der Künstler ist, wenn er im Theater begeistert gefeiert wird, so peinlich ist es ihm, außerhalb des engen Bühnenraums bewundert zu werden. Er vermeidet es, mit Menschen zu sprechen, die ihm mit großen Worten von dem Gefühl der Verehrung berichten, das sie für ihn und seine Kunst empfinden.

Manchmal, wenn er in dem Garten seines Besitzes in den ostmärkischen Bergen spazierengeht, ereignet es sich, daß in einem auf der Straße langsam vorüberfahrenden Auto sich drei oder vier Hälse recken und ebensoviele Zeigefinger auf Werner Krauß deuten. Geschrei ertönt dann, und etwas mißtrauisch blickt Krauß sich um. Aber wenn er sieht, daß die Ruhestörer in einem fahrenden Auto sitzen, beruhigt er sich schnell, ruft nur etwas spöttisch: „Ja, ja, er ist's!" und verschwindet wie ein Wiesel im Gebüsch.

Der Schauspieler.

Zwei Monate vor einer Premiere beginnt der Schauspieler Werner Krauß seine Rolle zu lernen. In diesen Wochen geht eine seltsame Verwandlung in dem Menschen Werner Krauß vor sich. Die Eigenschaften der Gestalt, die er im Film oder auf der Bühne darzustellen hat, übertragen sich auf sein Wesen, auf sein privates Dasein. Gestaltet er einen Bettler, so wird der Künstler im täglichen Leben zum unterwürfigsten Menschen, der jeden geringsten Wunsch nur mit vielen Bitten ausspricht. Verkörpert er auf der Bühne einen Kleinstadttyp, so wird sein Wesen ein wenig belanglos, spießbürgerlich und banal.

Ich erinnere mich dieser Wesensverwandlung einmal in meiner frühesten Jugend, als er den Othello spielte. Die Erinnerung ist mir bis heute geblieben: sie ließ mich meinen Vater immer davon abraten, diesen tyrannischen Negerdespoten noch einmal darzustellen. Er hatte plötzlich Herrscherallüren bekommen, die er ausgerechnet mir fühlbar werden ließ. Guter Laune war er damals prinzipiell nicht mehr, und so verabreichte er mir mit einiger Regelmäßigkeit im Verlauf einer Stunde wenigstens acht Ohrfeigen. —

Etwa vier Tage vor einer Premiere — ganz gleichgültig ob im Film oder im Theater — beginnt bei Werner Krauß das große Lampenfieber. Merkwürdigerweise will er dann immer nach Detmold fahren. Warum gerade nach Detmold? — Kein Mensch weiß es! Der Gedanke aber, was das Publikum und die Kollegen sagen würden, wenn er ausgerechnet an diesem Abend verschwunden wäre, versetzt ihn vorübergehend wieder in bessere Stimmung.

Betritt Werner Krauß die Bühne, so vergißt mancher Zuschauer, daß er im Theater ist. Dort oben steht kein „Schauspieler". Man glaubt, stiller Teilnehmer zu sein an einem Ereignis, das sich tatsächlich in der Gegenwart, vor den Augen des Zuschauers, abspielt. Ein Mensch steht dort, der vor tausend anderen Menschen sein Innerstes, Geheimstes offenbart, sei es das Wesen eines Cäsar, eines Napoleon, eines Virchow, oder sei es — in modernen Stücken — selbst das Wesen eines realistischen lieben Gottes, der sich, um die Welt und die Menschen kennenzulernen, einmal mit einem europäischen Straßenanzug bekleidet hat. Ergriffen sieht der Zuschauer diesen Menschen an, der mit seiner metallisch klaren Stimme vor ihm ein wundersames Gemälde bereitet, gemalt mit Freude oder Leid, Kummer oder Sorgen, Liebe oder Haß, Tapferkeit oder Feigheit, Gemeinheit oder Edelmut.

Das Werk des Menschen Werner Krauß liegt darin, diese Leistung immer und immer wieder zu vollbringen. Aber nicht nur immer auf der Bühne, nicht wahr, mein Alter? Ich glaube, niemals wirst du im Robert Koch-Film der Tobis so sehr Virchow sein, wie an dem Tage, als du von den Aufnahmen zurückkamst, stumm auf mich zugingst, deine Hände über meinen Schädel gleiten ließest und nur sagtest: „Eine merkwürdige Schädelform hat dieser Mensch dort."

Egon Krauß.

Soll Pedro hängen?



Maria Landrock in Veit Harlans Film „Pedro soll hängen" Aufnahme: Tobis-Kilian

Zwanzig Schritte vom Kurfürstendamm im Efa-Atelier der Tobis in Berlin öffnet sich dem Besucher eine andere Welt.

Veit Harlan dreht hier mit seinem Stab von Kameraleuten und Darstellern den neuen Tobis-Film **„Pedro soll hängen"**. San Fernando, eine erdachte Gemeinde in den Pampas von Südamerika, ist der Schauplatz und die Szene, die soeben gedreht wird, spielt in einem Gasthaus. Am Schanktisch lehnt breit und behäbig der Wirt (Jakob Tiedtke) und an den Tischen sitzt ein lustiges Völkchen in grellbunten Kleidern mit schwarzverbrannten Gesichtern. Blumen schmücken die Locken der Frauen und die Männer tragen die großen Sombrero-Hüte keck in den Nacken gerückt.

Es ist eine laute, helle, gesunde, aber etwas rauhe Welt, in die wir hier versetzt worden sind. Eine Welt, die ihre Gesetze nicht aus unserer Zivilisation nimmt, sondern allein aus dem gesunden Instinkt. So kann es vorkommen, daß in San Fernando seit Jahren jener Pedro, der später hängen soll (und will), allen, die er als Schufte erkannt hat, das Messer in die Rippen stößt, ohne dafür von der hohen Obrigkeit der Gemeinde zur Verantwortung gezogen zu werden. Auf ein Zeichen des Regisseurs wird es still im Atelier. Jeder steht an dem für ihn vorgesehenen Platz. Dann befiehlt Harlan „Geräusche!" und es erhebt sich ein ohrenbetäubender Lärm unter den Gästen dieses Filmgasthauses von San Fernando. Auf das Zeichen „Los!" stürmt der Pedro (Gustav Knuth) durch den Raum. Alles flieht. Ursula Deinert, die uns nun schon in so vielen Filmen mit ihrer graziösen Kunst — sie ist ja nicht nur eine ausgezeichnete Tänzerin, sondern auch eine gute Schauspielerin — erfreut hat, rettet sich mit einem kühnen Sprung über den Tisch auf die Treppe. Aber nicht auf sie hat es Pedro abgesehen, sondern auf Pepita, die Tochter des Wirtes, die von der Filmnovize Maria Landrock gespielt wird. Pedro faßt sie, wirft sie sich über die Schulter und stürmt davon. Alles schreit vor Entsetzen und Maria Landrocks Filmvater, Jakob Tiedtke, reckt hilf- und ratlos die Hände zum Himmel.

Neben den schon genannten Darstellern wird auch Heinrich George in diesem Film eine Hauptrolle verkörpern. Er ist Manuel, der Freund des Pedro, der diesen zunächst davon überzeugt, daß er nun endlich für seine Untaten hängen müsse, und es nachher schwer hat, den Pedro, der nun selbst an den Galgen will, weil er es für gerecht hält und an die Vergebung seiner Sünden im Jenseits glaubt, dem Leben zurückzugeben, weil er leben muß für das Kind, das Pepita von ihm unterm Herzen trägt.

Man wird erkennen, daß dieser Stoff bei aller Heiterkeit einen sehr tiefen und sinnvollen Hintergrund hat. Jene Menschen von San Fernando leben nur scheinbar ohne Gesetz. In Wirklichkeit tragen sie das Gefühl für Recht und Unrecht als festen Besitz in ihrem Herzen. Das Herz aber fällt bei gesunden Menschen immer die gerechtesten Urteile. Darum darf Pedro nicht hängen!

Dietrich.

Aus dem Tagebuch eines Donauschiffers

Text und Aufnahmen: Herbert Weiss

Kleinigkeiten von den „Donauschiffern"



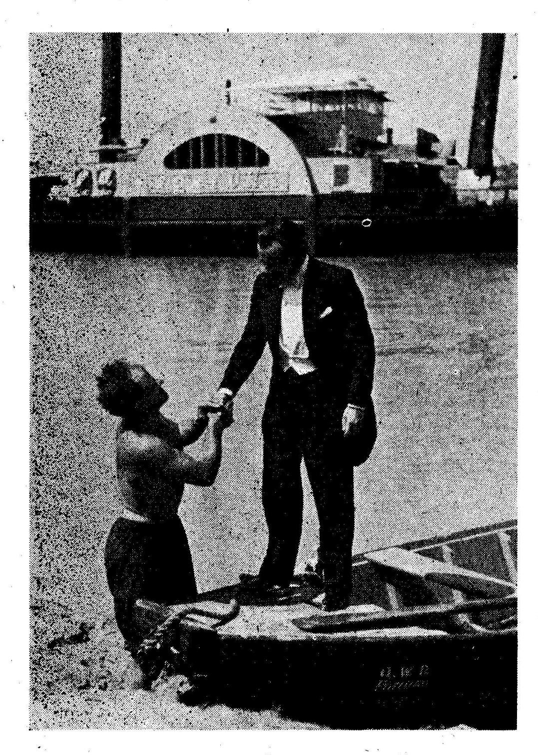
Der bekannte Kameramann Leo de la Forgue sucht in Silistra die reizvollsten Szenen einzufangen

Attila Hörbiger

Er spielt im Film „Donauschiffer" den Kapitän des Donauremorqueurs „Fortuna". Daß er ein Sportsmann durch und durch ist, zeigt er in der tollen Wettfahrt durch den Kazan-Paß, bei der er einen modernen Personendampfer hinter sich läßt. Attila Hörbiger ist auch im Privatleben dieser Sportsmann. Zeitig früh, lange noch bevor die anderen wach sind, ist er bereits auf dem Sonnendeck, turnt, nimmt ein Sonnenbad oder schwimmt in der Donau. Wenn er an Land geht, dann ist er ganz der fesche Kapitän Peter Korngiebel. Daß man ihn in fast allen Anlegeplätzen als Attila Hörbiger erkennt, spricht für seine Popularität. Am Abend sieht man ihn sehr oft mit seinem schnittigen Paddelboot, das er mitgenommen hat, auf dem Wasser.

Hilde Krahl

Sie ist die einzige Frau unter den Darstellern. Klar, daß man sie ein wenig verehrt und verständlich, wenn man sie etwas näher kennenlernt. Sie ist frisch und natürlich und bei jedem Ulk dabei. Ihre besondere Vorliebe: scheint Rummy zu sein. Oder macht das die viele freie Zeit, die man an Bord hat? Ihre besondere Abneigung: die Filmschminke. Sie ist froh, wenn sie sich abschminken darf.



Hier eine Szene aus dem Film, Nikolaus von Körmendy (Paul Javor) verläßt die „Fortuna"

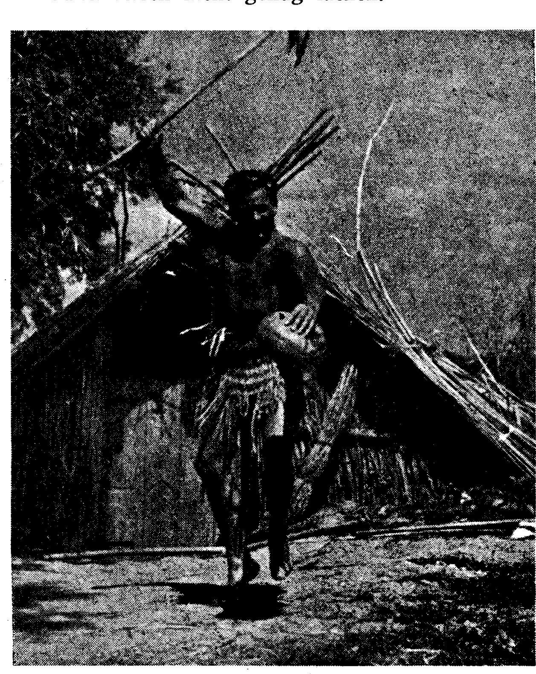
Außerdem scheint sie einen ganzen Koffer voll Badeanzüge mitzuhaben, denn fast jeden Tag überrascht sie uns mit einem neuen.

Oskar Sima

Sima und seine Badehose, das ist ein Begriff. Er ist selten anders bekleidet, als mit seiner Badehose. Am Morgen ist er manchmal zum Deklamieren aufgelegt. Heute früh hat er den Schluß von Schillers Glocke sehr schön aufgesagt. Dabei stand er ganz oben auf der Kommandobrücke und sprach auf die Donau hinaus. Wenn Sima Witze erzählt, dann tut er das mit seiner bekannten unbeweglichen Miene, die wir vom Film her so gut kennen. Sonst haben wir von ihm noch einen Ausspruch übernommen und der heißt: „Meine Herr'n, mir san bedient".

Tibor von Halmay

Er ist ganz ohne Zweifel ein „fesches Haus". Mit allen gut Freund, haben auch wir ihn alle sehr gern. Er macht gern die tollsten Spässe und wenn man ihm beim Erzählen zuhört, kann man über sein deutsch-ungarisches Kauderwelsch nicht genug lachen.



Wenn einmal Drehpause ist, dann ist auch Attila Hörbiger gern dabei, einen Spaß zu inszenieren

Paul Javor

ist der zweite Ungar unter den Schauspielern. Ein Liebling der ungarischen Damenwelt. Am ersten Abend setzte er sich in den Speisesaal und bestellte eine Flasche Sekt. Natürlich ist eine Flasche Sekt für einen Menschen zuviel. Aber Paul Javor hatte sich plötzlich ein Schild umgehängt, auf dem zu lesen war: Ich bin ein Schotte. Wir anderen verstanden diesen Wink wohl, hatten aber ebenfalls einen guten Einfall. Wir hängten uns Schilder um und da stand: Wir sind deine schottischen Brüder.

Karl Forest

Er ist der alte Matrose Kilian, der laut Drehbuch während der Fahrt sterben muß. Heute haben wir ihn im Film auf einem alten Friedhof im Rumänischen begraben. Es war ergreifend. Besonders, da er selber hinter einem Baum stand und interessiert zusah. Er ist ein Original geworden, dieser einstmals gefeierte Schauspieler. In der Früh steht er nicht gern auf. Wenn Papa Hoffermann ihn wecken kommt, versucht er ihn immer zu überzeugen, daß heute schlechtes Wetter sei

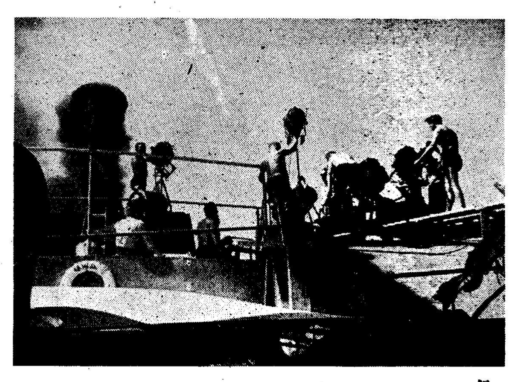


Schnappschuß von den Außenaufnahmen in Sulina. Hilde Krahl und leider nur von rückwärts: Karli Schöndorfer

und man doch nicht drehen könne. Irgend jemand hat Forest folgendermaßen charakterisiert: In der Früh wacht er auf, raucht zehn Flirt, die billigste ostmärkische Zigarettensorte, und schläft weiter. Zu Mittag wacht er auf, ißt, trinkt zwei Krügel Bier, raucht zwanzig Flirt und schläft weiter. Am Abend steht er auf, ißt, trinkt drei Krügel Bier, raucht zehn Flirt und geht schlafen. Nein, das ist entschieden boshaft gesagt. Aber wer ihn sieht, mit seinem, der Rolle entsprechenden wilden Bart und der verwegenen Seemannskleidung, der muß ihn wirklich originell finden.

Die beiden „Wiener Werkel"-Männer Oskar Wegrostek und Hugo Gottschlich

Wenn Sie schon im „Wiener Werkel" waren, dann haben sie sicherlich die beiden kennengelernt und sich köstlich über sie unterhalten. Jetzt befinden sich beide an Bord der „Hebe" mit den vielen anderen Schauspielern, die zum Film „Donauschiffer" gehören, den R. A. Stemmle dreht, und fahren mit bis zum Schwarzen Meer. Beide spielen Matrosen. Oskar Wegrostek einen Böhmen und Hugo Gottschlich einen Serben. Sie brauchen nicht viel Maske machen, denn sie sind prachtvolle

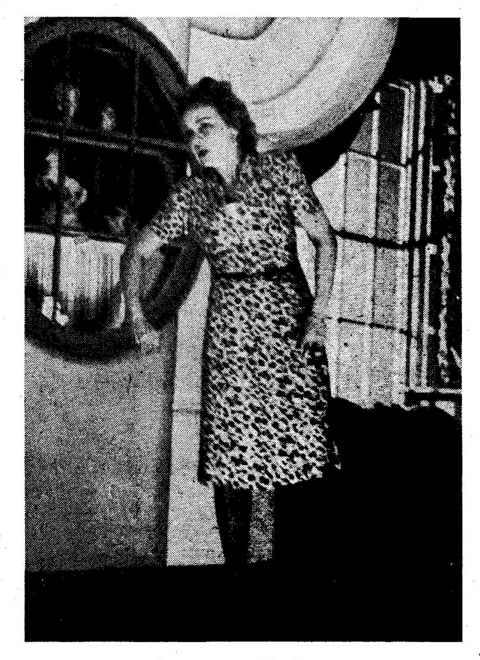


So sieht eine Aufnahme „hinter den Kulissen" aus. Tagelang wurde auf der Kommandobrücke des fahrenden Schiffes gedreht



Theater in der Josefstadt.

Es ist schwer, in den wenigen zur Verfügung stehenden Zeilen der glanzvollen Aufführung zu gedenken, die uns Heinz Hilpert mit seiner Inszenierung von Shakespeares **„Was Ihr wollt"** geschenkt hat. Es mag das Verdienst der erlesenen Schauspielergemeinschaft sein, daß man selten einen so vollendeten und natürlichen Shakespeare erleben durfte. Auch der leise, kaum spürbare wienerische Ton, der in allen Gestalten mitschwang, erhöhte nur noch den Gesamteindruck. Da ist Hilde Krahl. Ihre Fraulichkeit trotz der Verkleidung nie verleugnend, war sie eine bildschöne Viola, die in Erscheinung und Spiel gefangennahm, wie die Olivia Christl Mardayns. Daß die Szenen mit Junker Rülps und Junker Bleichenwang stark in den Vordergrund traten, hat seinen Grund in der unübertroffenen Darstellungskunst Alfred Neugebauers und Hans Thimigs. Zu ihnen gesellt sich das Kammermädchen Maria, von Dagny Servaes gespielt. Anton Edthofer gab dem Haushofmeister Malvolio neue, interessante Züge. Als Violas Bruder Sebastian stellte sich erfolgreich Heinz Welzel vor; auch Nikolaus Habel ist neu für die Josefstadt. Meisterhaft gespielt, wenngleich vom Herkömmlichen abweichend, war der Narr Franz Böheims. Interessant und glücklich gelöst die Frage der Bühnenbilder, durch Caspar Neher. Wirkungsvoll hoben sich die lichtumfluteten, beinahe nur angedeuteten Bauten auf der Vorderbühne von dem auf dem Rundhorizont projizierten düsteren und weiten Hintergrundbildern ab. Die Anteilnahme des Publikums steigert sich sichtlich von Bild zu Bild und klang schließlich in herzlichen und anhaltenden Beifall aus.



Lotte Lang als Leni Flink in „Drei Paar Schuhe"

Die **Wiener Kammerspiele** wurden unter der Spielleitung von Hans Schott-Schöbinger mit dem musikalischen Lustspiel **„Drei Paar Schuhe"** von Tilde Binder und Ernst Friese wiedereröffnet. Dieser Abend gehört fast ganz allein Lotte Lang, deren Frau Schuhmachermeister Leni Flink wohl ihre bisher beste schauspielerische Leistung dargestellt. Gerade sie verkörpert mit dieser Rolle jenes Wienertum, das man leider nur mehr selten findet und trägt am ehesten den angedeuteten Volksstückcharakter des Stückes Rechnung. Humor, eine leise Verträumtheit und vor allem Charme, das sind die leuchtenden Eigenschaften, die aus dieser Figur sprechen. Mit einem Couplet und einem entzückend ansprechenden Chanson (Ich hab' mich in deine Stimme verliebt) holt sich Lotte Lang übrigens verdienten Sonderbeifall. Nicht ganz zeitgemäß und ein wenig überzeichnet ist die Rolle des Baron Nachtfalters, von Hans Unterkircher übrigens sehr gut gespielt. Alle übrigen Darsteller, Heribert Just, Elfe Gerhart, Ernst Nadherny, Juliane Schäfer, Peter Platzer, Reginald Tögel (ein Bravo diesem Jungen, der wahre Lachstürme entfesselt!), Waltraut Klein, Otto Ambros, Aurel Novotny, Alfred Mahr und Martin Costa, sind mit viel Erfolg tätig. Die einfachen und ins Ohr gehenden Melodien hat Hans Lang geschrieben. Gustav v. Manker gab den einfachen, szenischen Rahmen. Der Beifall war groß und galt vor allem unserer Lotte Lang.

Mit einer geschmackvollen Neuinszenierung von Puccinis **„Madame Butterfly"** brachte die **Volksoper** neuerlich den Beweis, daß ihre Intendanz alles tut, um gute und volkstümliche Opern dem breiten Publikum nahezubringen. Daß dieses Vorhaben durch die Mithilfe des ausgezeichneten Ensembles gelingt, beweist der herzliche Beifall, der auch dieser Neuinszenierung zuteil wurde. Als Butterfly war Lya Schürmann vielleicht nicht so zart wie man es von dieser Figur gewohnt ist, ihre Cho-cho-san zeigte sich fast immer als resolute, ein wenig derbe Frau. Stimmlich konnte sie sich erst im zweiten und dritten Akt zu jener Weichheit durchringen, die der Butterfly jenes rührende Moment gibt. Als Linkerton sahen wir Peter Baxevanos als Gast. Der sympathische Sänger hat nach wie vor einen schönen, besonders in der Höhe leuchtenden Tenor und ist auch im Spiel frei von Übertreibungen. Herbert Klomser gab würdevoll den amerikanischen Konsul. Weitere Rollen waren mit Charlotte Röpell, Gertrude Langer, Dr. Heinz Kroegler, Karl Wiechmann bestens besetzt. Das Orchester unter der Leitung von Henry Thiel holte aus der zarten Melodik Puccinis schönste Wirkungen.



Elfi Gerhardt in der Novität der Kammerspiele „Drei Paar Schuhe"

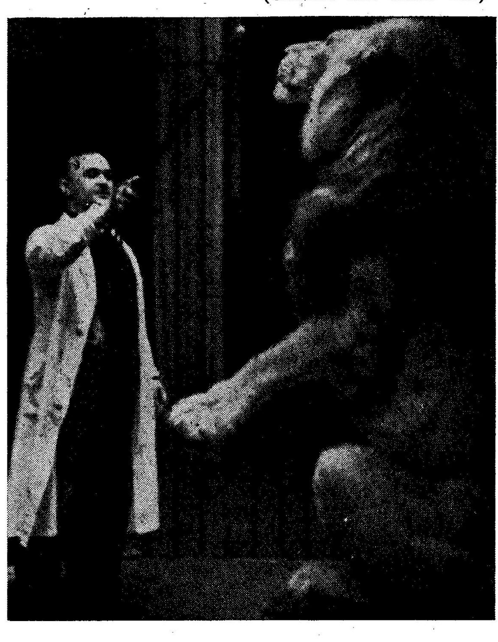
Ein schneller Besuch in der **Wiener Volksbühne** läßt uns die Bekanntschaft mit Florl Leithner erneuern. Diesmal sehen wir ihn allerdings nicht in einem Bauernschwank, sondern in einem Lustspiel mit Musik und Gesang, **„Im Hotel zur blauen Blunz'n"**. Das an und für sich recht anspruchslose Stück wird durch das Spiel Florl Leithners zu einem ausgesprochenen Lachschlager. Angenehm in Erscheinung und Gesang fällt unter den Mitwirkenden die blonde Didi Hein auf, auch Lola v. Hübner hat in einer allerdings etwas undankbaren Rolle Gelegenheit, ihr Können zu zeigen.

Sensationsprogramm im Ronacher.

Es ist Varieté in höchster Vollendung, das Bernhard Labriola mit der neuen Programmfolge dem Publikum bietet. Viel belacht werden Rocasimis Clownlöwen, eine der besten und humorvollsten Raubtiernummern, die man in der letzten Zeit gesehen hat. Bereits bekannt, aber wiederum von begeistertem Beifall begleitet, ist Maria Néglia mit ihrer Wundergeige. Von allen Gesetzen der Schwerkraft befreit scheinen die 3 Franklins, die auf dem Trmpolin unter anderem den Vor- und Rückensalto in einem Sprung ausführen. Auch die zwei lustigen Köche Nescows mit ihrer Akrobatik und der Perche-Akt der vier Bronzettis verdient höchste Anerkennung. An den unerreichten Rastelli erinnert stark Matthé mit seinen Fußballkünsten. Recht originell gebracht sind die japanischen Ballspiele von Ling und Long. Rolf Hansen zaubert mit seiner schon bekannten Schnelligkeit; einige seiner neuen Tricks lösen fassungsloses Staunen aus. Tänzerisch erfreuen Evelyn King in reizvollen Stepkreationen und das Ballett Vörtmann in einer farbenprächtigen Bühnenschau. Auch Henry Dogs, die Foxterriers auf dem Teufelsrad, finden ihren Beifall. Ernst Arnold, der Wiener Liebling, bringt nicht nur, stürmisch akklamiert, seine besten Lieder zum Vortrag, er sagt auch mit wirklichem Humor das Programm an, das der Tradition des Hauses und darüber hinaus dem deutschen Varieté alle Ehre macht.

Wenn wir der **Schiefen Laterne** wieder einmal einen Besuch machen, finden wir in dem abwechslungsreichen Programm Ralph und Rose, die fünfzehn Minuten buntes Varieté bringen; nach langen Jahren sieht man dabei wieder den verblüffenden japanischen Schmetterlingstrick. Pst und Chut sind zwei gute Akrobaten und das Tanzpaar Riccardos zeigt geschmackvolle Tanzschöpfungen. Daß von den Solotänzerinnen Gretl Royal, Anita Berg und ganz be-

(Schluß auf Seite 18.)



Mit der Kamera im Löwenkäfig. Bei Bei Rocasimi im Ronacher Alle Aufn.: Herbert Weiss

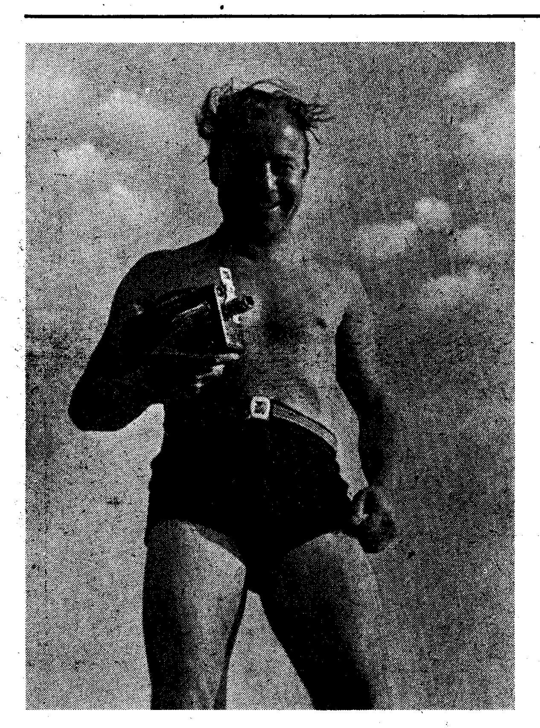
Während einer neuen Kamera-Einstellung erfolgt für die Darsteller eine Pause. Als wir mit den Künstlern in der Kantine sitzen, erfahren wir über die Handlung des Films weitere Details:

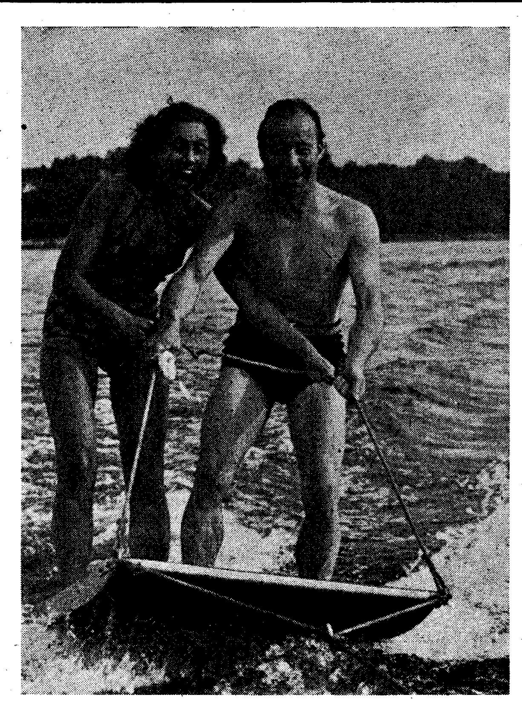
Dürthen verliert durch einen Unglücksfall ihr Kind. Die Banden zwischen ihr und Thomsen sind damit gelöst. Der Weg zur Entfaltung ihrer Kunst ist mit einem Male frei. Dürthen reist nach Berlin, wo sie durch Kerstin dem bekannten Bildhauer Wolfram anvertraut wird. Unter seinem Einfluß gestaltet sie Plastiken von immer stärker werdendem Ausdruck, bis sie, nach einer Enttäuschung mit dem Sohne des Gutsbesitzers, bei dem sie ehemals in Diensten gestanden ist, wieder an der Seite Wolframs gereifter denn je in künstlerischer Schaffensgemeinschaft ihr Lebensglück findet.

*

Außer Brigitte Horney und Adolf Maack sind für „Befreite Hände" folgende Künstler verpflichtet: Ed. v. Winterstein, Karl Raddatz, Olga Tschechowa, Ewald Balser, Paul Dahlke, Franz Weber, Luise v. Hohorst, Otto Brefin, Erna Sellmer, Erika Helmke, Vera Hartegg, Hedwig Wangel, Hubert v. Meyrinck, Herbert Kroll und das von Schweikart entdeckte Filmkind Hans Pfaff.

Karl Herrmann-München.







LETZTE GRÜSSE VOM SOMMER. Das Ehepaar Heinz Rühmann und Hertha Feiler senden uns von ihren Sommerferien diese Bilder Aufn.: Terra

Bei Lil Dagover in Berlin

Es ist eine lange Fahrt vom Zentrum Berlins, bis man in der Arysallee, die einen der beliebtesten Filmstars beherbergt, landet. Dafür aber ist man entzückt von der ländlichen Ruhe, die dort herrscht, von den schönen Gärten dieses außerhalb des Großstadtgetriebes liegenden Villenviertels. Ein gepflegter Vorgarten trennt uns noch von dem Hause, in das uns eine freundliche Zofe führt. Leider hatten wir es verabsäumt, vorher telefonisch anzufragen und erfahren nun, daß Lil Dagover auf der Probe ist, da die Premiere der „Tragödie des Menschen" in der Volksbühne schon in wenigen Tagen stattfinden wird. So sehen wir uns wenigstens das schöne Heim der Künstlerin an. Der erlesene Geschmack der Besitzerin zeigt sich in allem und jedem. Von der gemütlichen Bibliothek, dem vornehmen Salon und den anderen Räumen bis zur Treppe, die in den ersten Stock und damit zu den privaten Gemächern führt. Als große Tierfreundin hält der Filmliebling immer mehrere Hunde. Nur die Tschau-Tschaus hat sie abgegeben, seit sie die schlimme Erfahrung machen mußte, daß die Bissigkeit dieser Tiere doch immer wieder zum Vorschein kommt. Es gibt ja genug andere Rassen, die ihre Wildheit schon seit Generationen abgelegt haben. Zum Beispiel einen reizenden Foxl, der allerdings auch „scharf" ist, aber nur gegen fremde Besucher; die eigene, geliebte Herrin geht er nicht an. Aber Wachhunde braucht man eben bei einem etwas abseits gelegenen Besitz. Wir verabschieden uns von der freundlichen Hausdame mit dem Ersuchen, Frau Dagover unseren Besuch für den nächsten Tag vor der Probe in der Volksbühne anzukündigen. Am folgenden Vormittag erwartete uns Lil Dagover schon in ihrer Garderobe, bildschön und märchenhaft schlank im Trainingsanzug für die anstrengende Arbeit, knabenhaft in den Beinkleidern aussehend. Es gibt ein frohes Wiedersehen und dann berichtet die unerhört vielseitige und fleißige Frau, daß sie jetzt täglich bis zur Premiere Probe habe, daß die Arbeit nicht leicht sei, ihr aber große Freude mache, besonders in Anbetracht der ausgezeichneten Partner Werner Hinz und René Deltgen. Während unseres Gesprächs kommt die Garderobiere herein und fragt, ob sie zwei neue Kostüme für die Premiere probieren könne. Sie sind bezaubernd. Eines aus zart gelblichem Crepe Satin, das andere aus schwarzem Samt (für das Revolutionsbild), mit Spitzen in der gleichen Farbe.

Immer wieder muß man die blendende Gestalt dieser Frau bewundern. Nachdem die Kostümprobe beendet ist und man einige nette Reminiszenzen an gemeinsam verlebte Wiener Zeiten erweckt hat, auch noch über das Stück, das in Wien vor nicht langer Zeit über die Bühne unseres Burgtheaters ging, Ansichten ausgetauscht hat, schrillt die Klingel zum Probenbeginn.
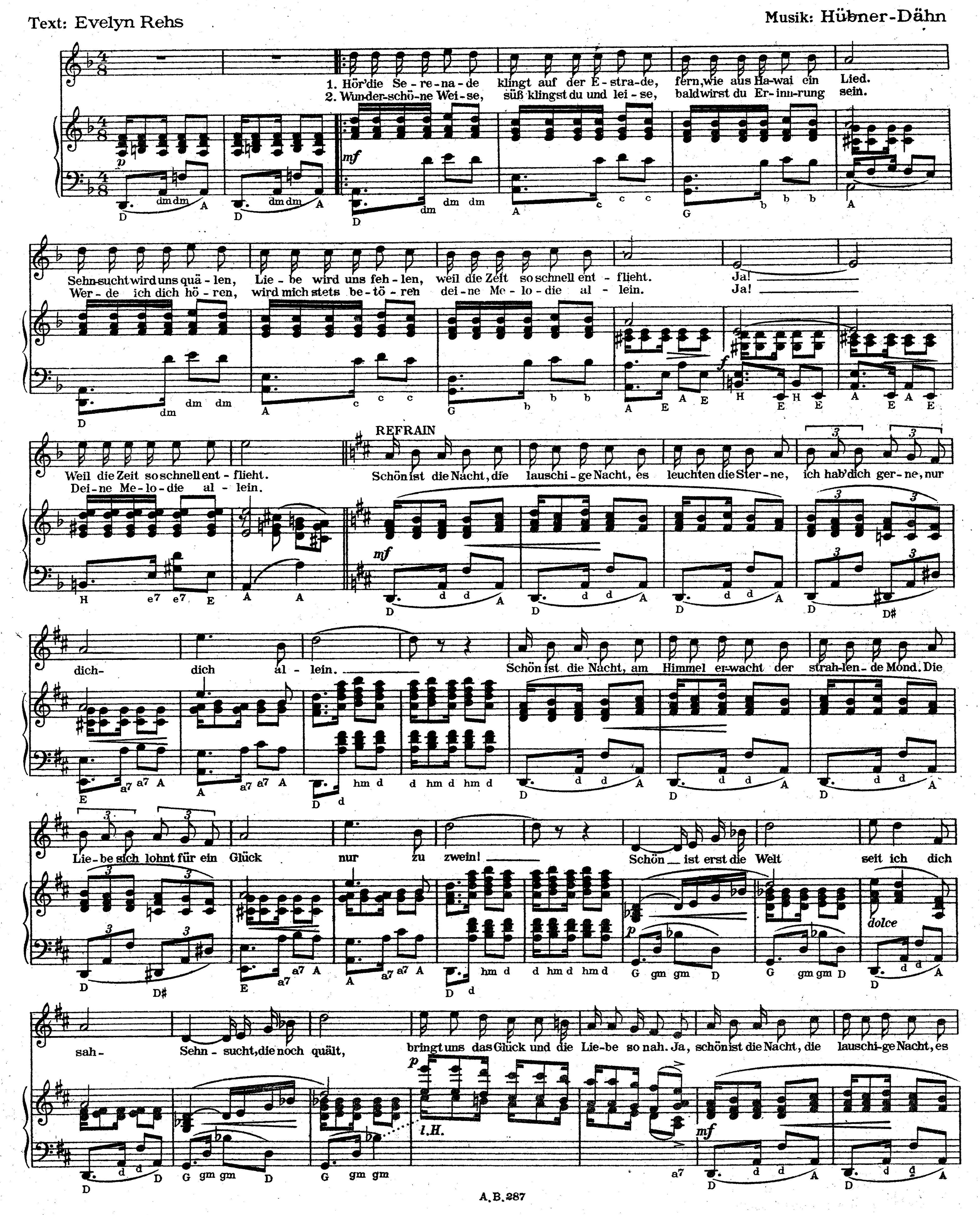
Noch eine rasche Verabschiedung und der Ausdruck der Hoffnung, einander in absehbarer Zeit in Wien zu treffen. Es ist nicht ausgeschlossen, wenn sich eine passende Rolle findet, daß wir die auch hier so sehr beliebte Künstlerin wieder auf einer Wiener Bühne werden begrüßen können.
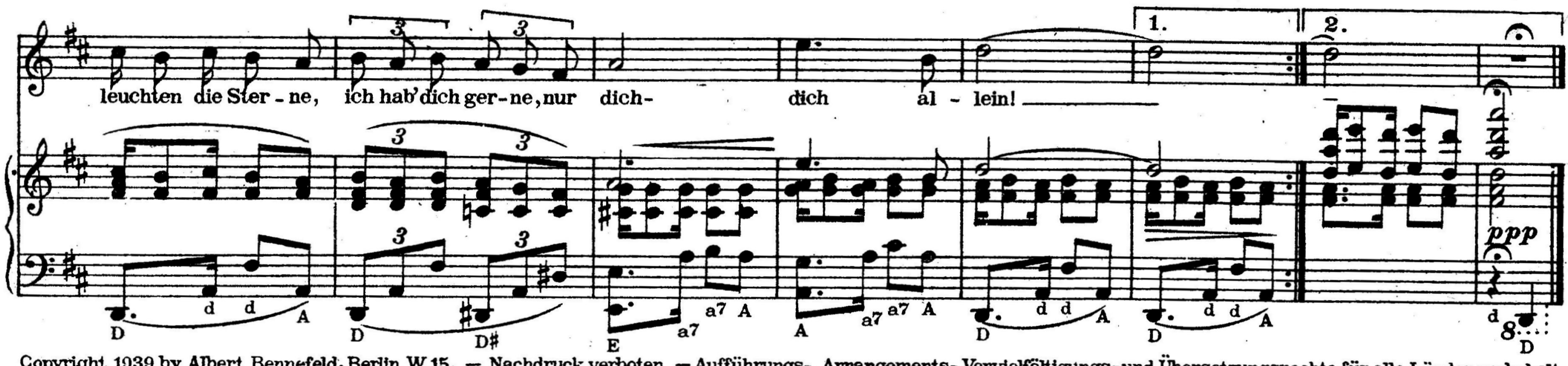
V. W.-M.

Schön ist die Nacht
Serenade

Text: Evelyn Rehs

Musik: Hübner-Dähn





I kann nix dafur!

Wienerlied

Text u. Musik von F. P. Fiebrich, Op. 327

Gemütlich

1. Je-der Mensch, der kan Ha-mur hat, is a ar-mer Tropf, der is grad wia a Sunn' oh-ne Liacht. Wia a Gei-g'n oh ne Klang, a Röckerl oh-ne Knöpf, wia a Drah-ra recht da-sig und nüacht. A-ber lacht der Ha-mur au-s'n Her-zen, so a Mensch g'hört mit Gold-kranl'n g'wog'n. Der ver-treibt am die ham-lich-sten Schmer-zen, al-les Lad is ver-ges-sen, ver-flog'n.

2. I trink so viel gern a ech-tes gua-tes Tröp-ferl Wein un-ter Leut' na-ch'n Alt-wea-na-schlag. Wo ma singt und wo am ka-ne fa-den Witz vertreib'n, wo ma lacht, wann ma a gar net mag. Und wann al-les so vol-ler Ha-mur is, al-les jo-delt vor Glück-se-lig-keit, und von Fad-heit ka bis-serl a Spur is, klopft mei' Herz mir in ham-li-cher Freud.

ritard.

Langsam
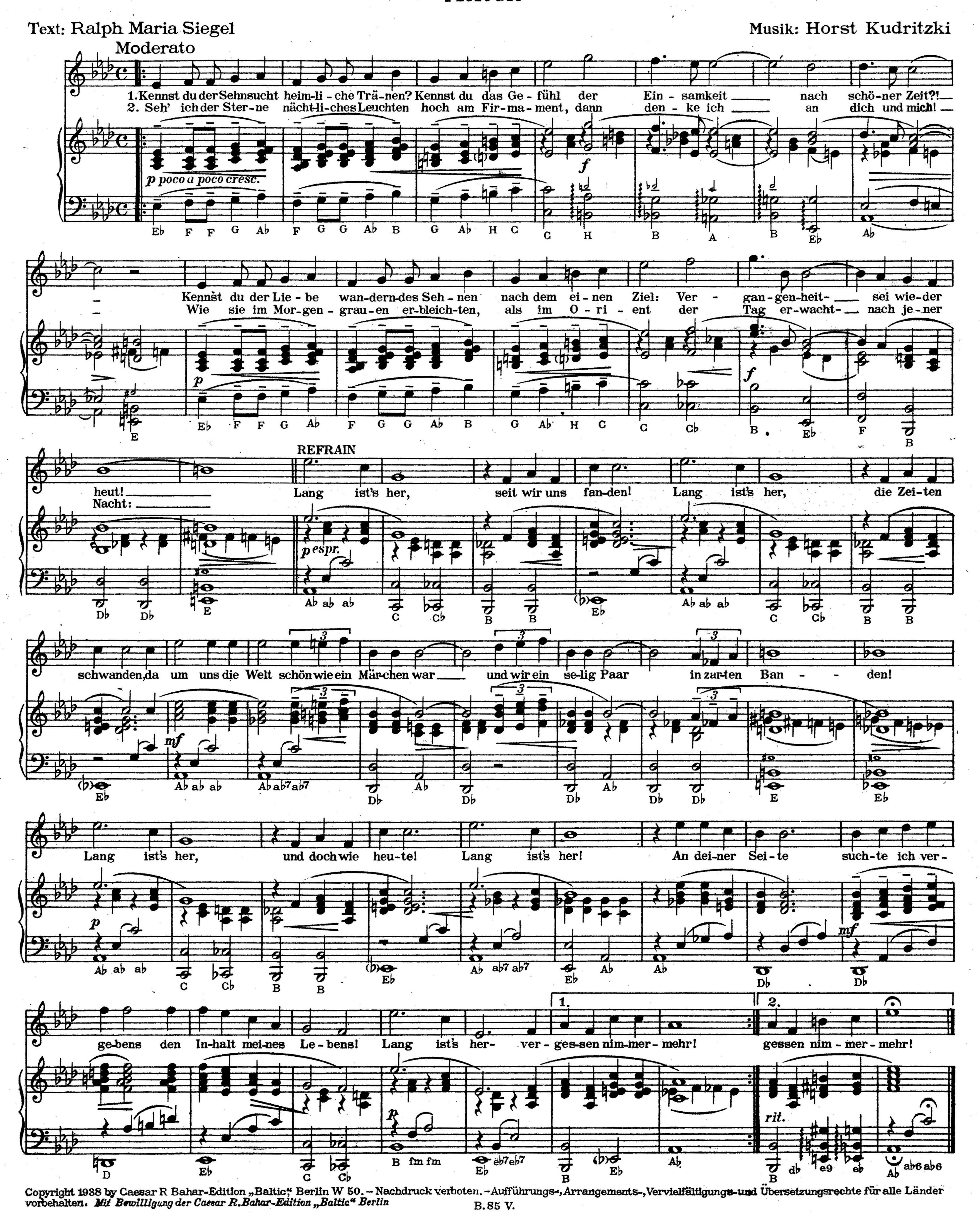
I kann nix da-fur, a g'sun-der Ha-mur is mir auf de-ra Welt lia-ber als's gan-ze Geld. Er gibt uns an Schwung, ma bleibt e-wig jung. Herr-gott, hör' ma zua, laß ma mein' Ha-mur bis i mach die Au-gen zua!

Lang ist's her...

Melodie

Text: Ralph Maria Siegel

Musik: Horst Kudritzki
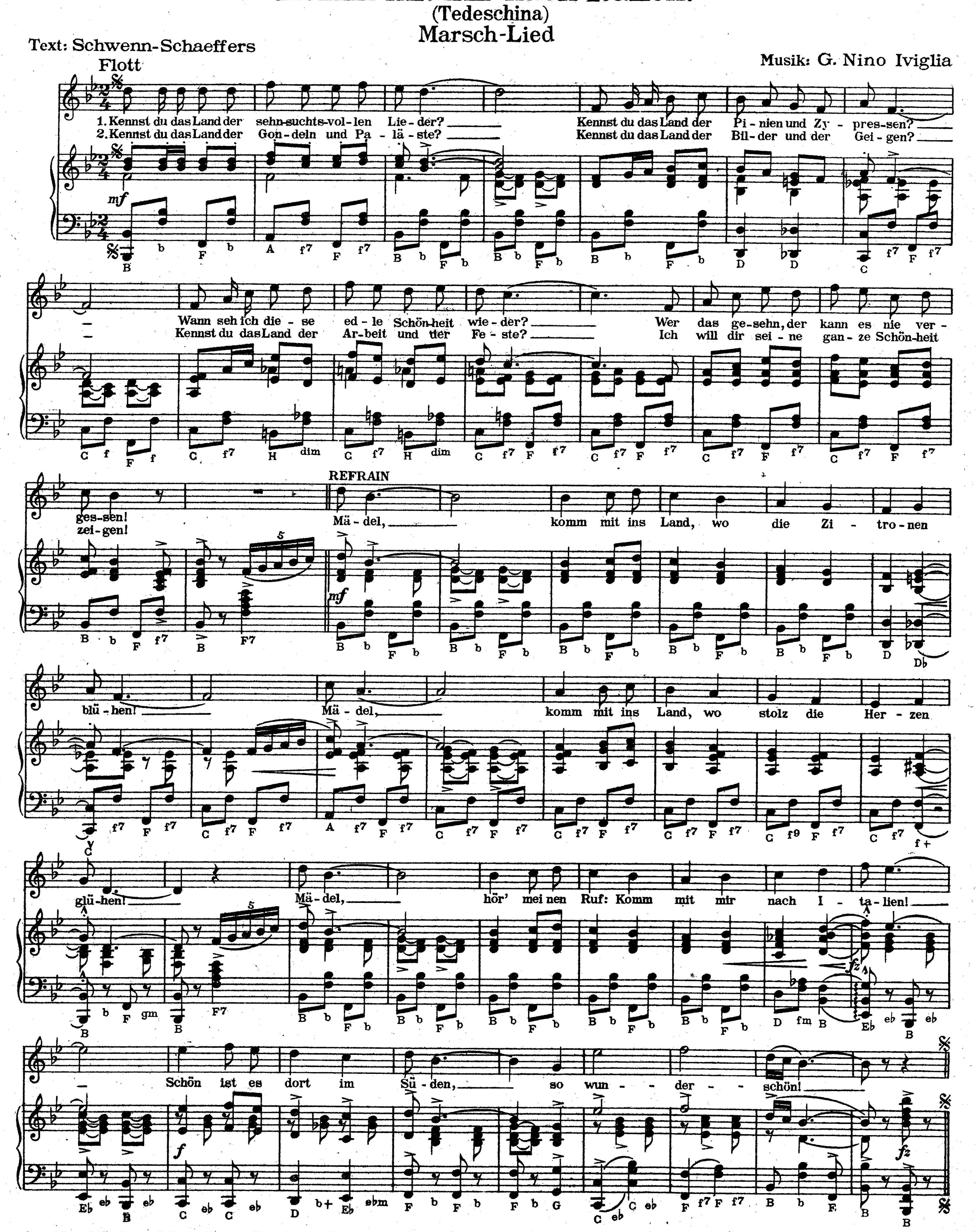


Komm mit mir nach Italien!

(Tedeschina)

Marsch-Lied

Text: Schwenn-Schaeffers

Musik: G. Nino Iviglia



B. 384 V.
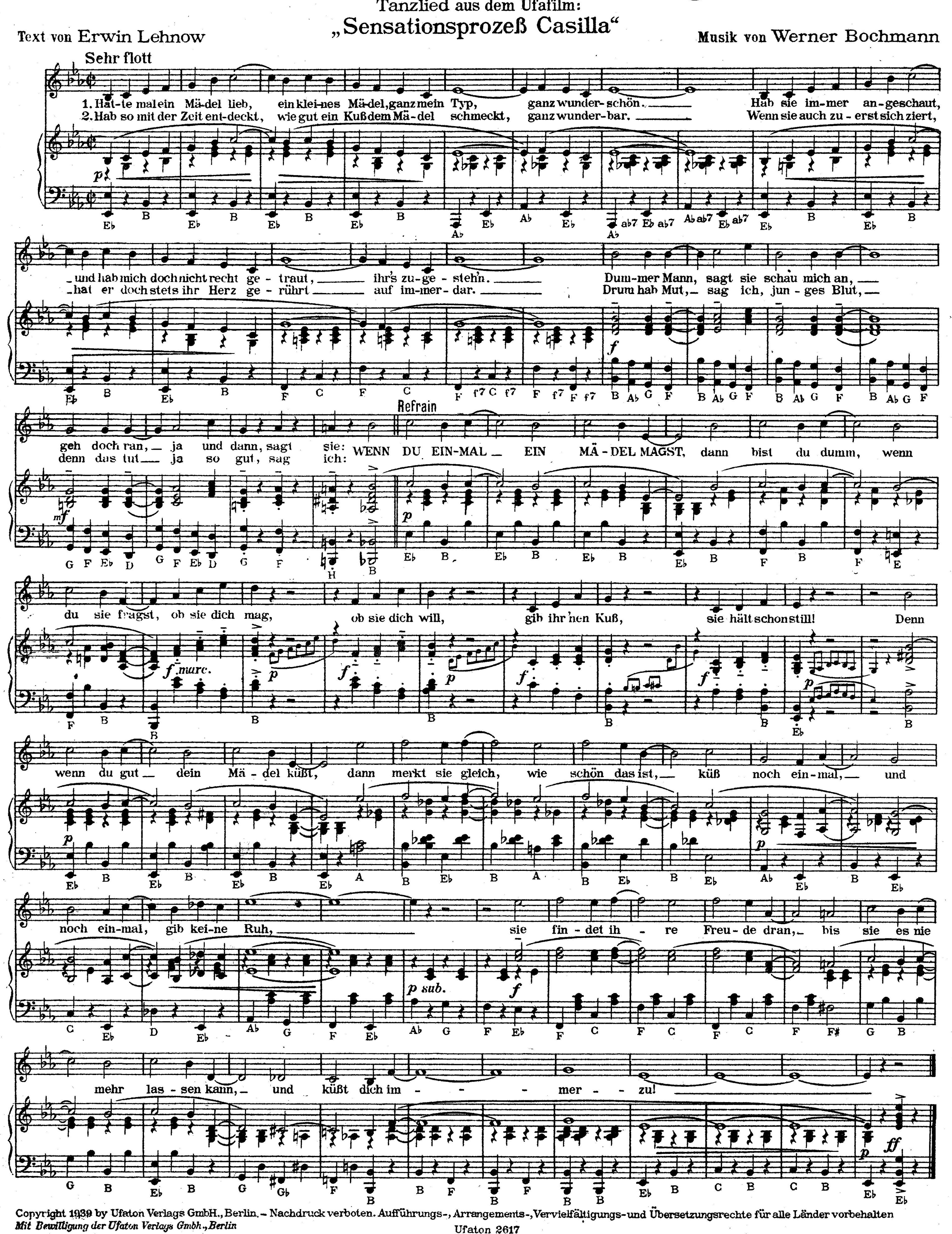
Wenn du einmal ein Mädel magst

Tanzlied aus dem Ufafilm:

„Sensationsprozeß Casilla“

Text von Erwin Lehnow

Musik von Werner Bochmann
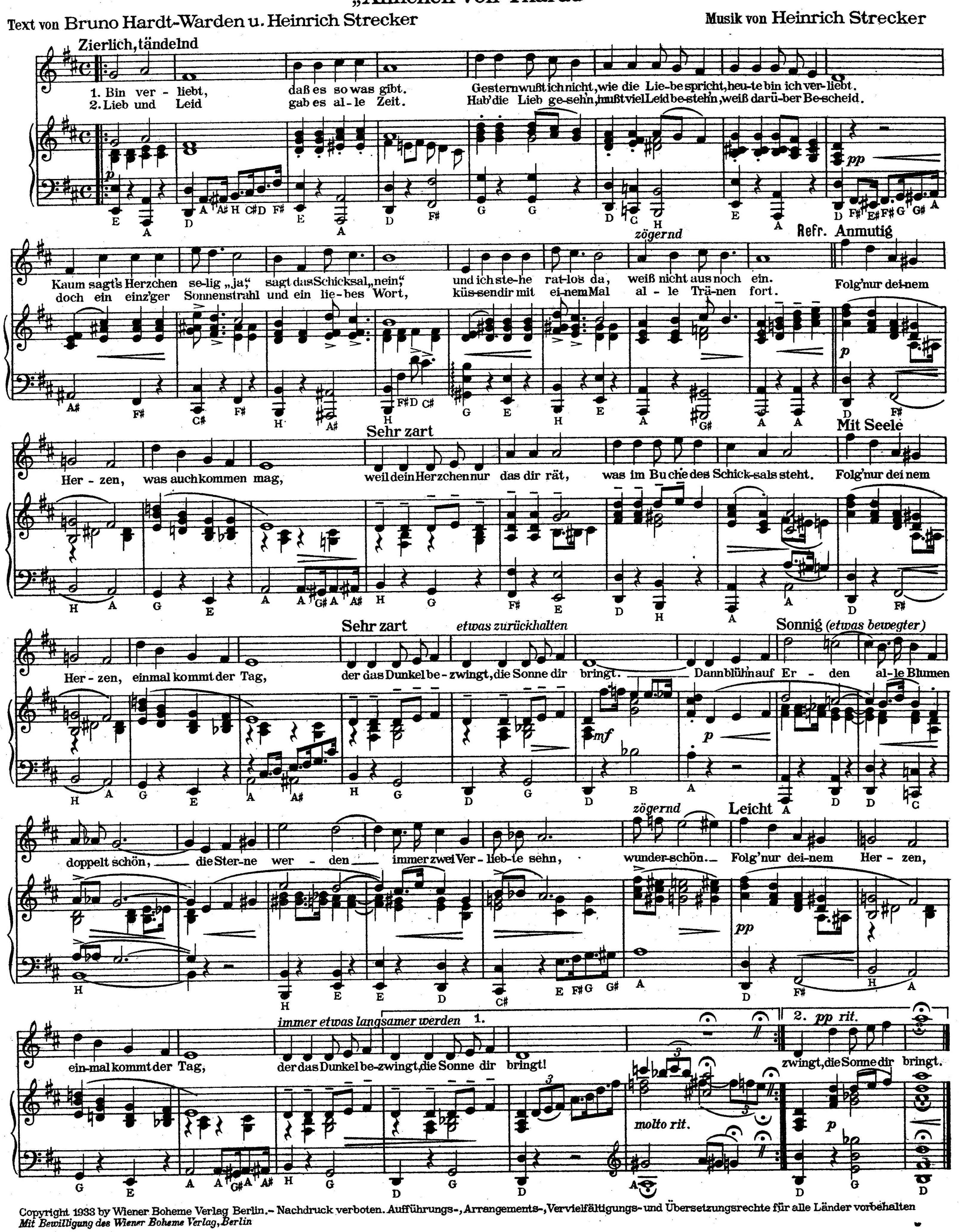


Folg nur deinem Herzen

Duett aus dem Singspiel:

„Ännchen von Tharau“

Text von Bruno Hardt-Warden u. Heinrich Strecker

Musik von Heinrich Strecker



Wenn hier en Pott mit Bohnen steiht...

Tanzduett aus dem Singspiel:

„Ännchen von Tharau"

Text von Bruno Hardt-Warden u. Heinrich Strecker

Musik von Heinrich Strecker

Marschzeitmaß (*Polkaähnlich*)

1. Ha! Jetzt kommt der Sie - ger, Guck e - mol, Guck e - mol! Wie ein Kö - nigs - ti - ger bringt er dich zu Fall. O, das geht bei mir nicht leicht. Bald ruf' ich: „Es ist er - reicht!" Denn ich weiß, wie man ein Frau - en - herz er - reicht

2. Trau ich dir Ha - lun - ke, Guck e - mol, Guck e - mol! Sitz' ich in der Tun - ke dann auf je - den Fall. Denn du bist ein Erz - fi - lou, kei - nem Mä - del gibst du Ruh. Nein, ich lieb nur ei - ne heiß und die bist du!

Refrain

Wenn hier en Pott mit Bohnen steiht und dor en Pott mit Brie, denn lat ik Brie und Bohnen stahn und danz mit min Ma - rie. Weil ik nach Küssen Hunger hab' un küssen kann nur sie, Ma - rie, Mara, Ma - ruschka - ka, Ma - rusch - ka - ka, Ma - rie! -rie!
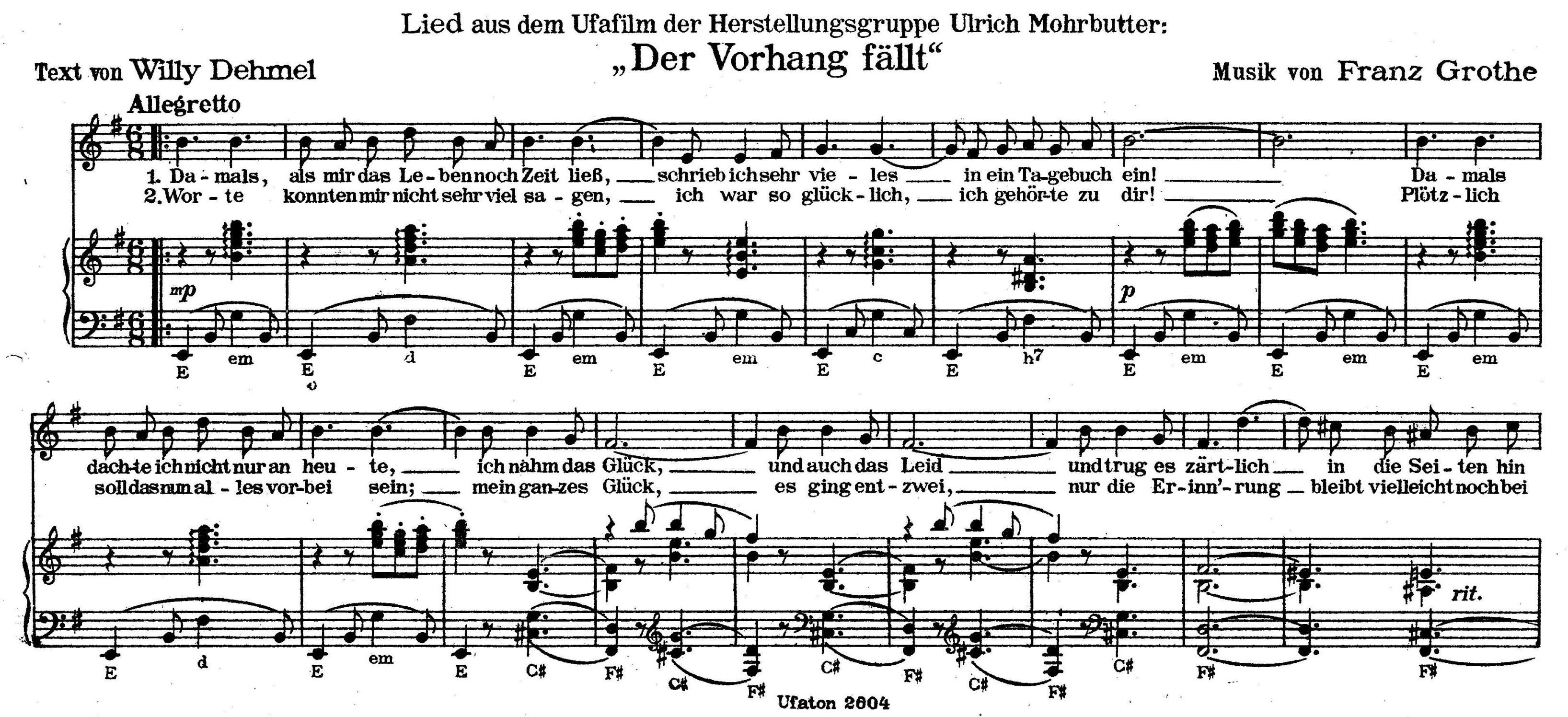
Vorbei - Vorbei
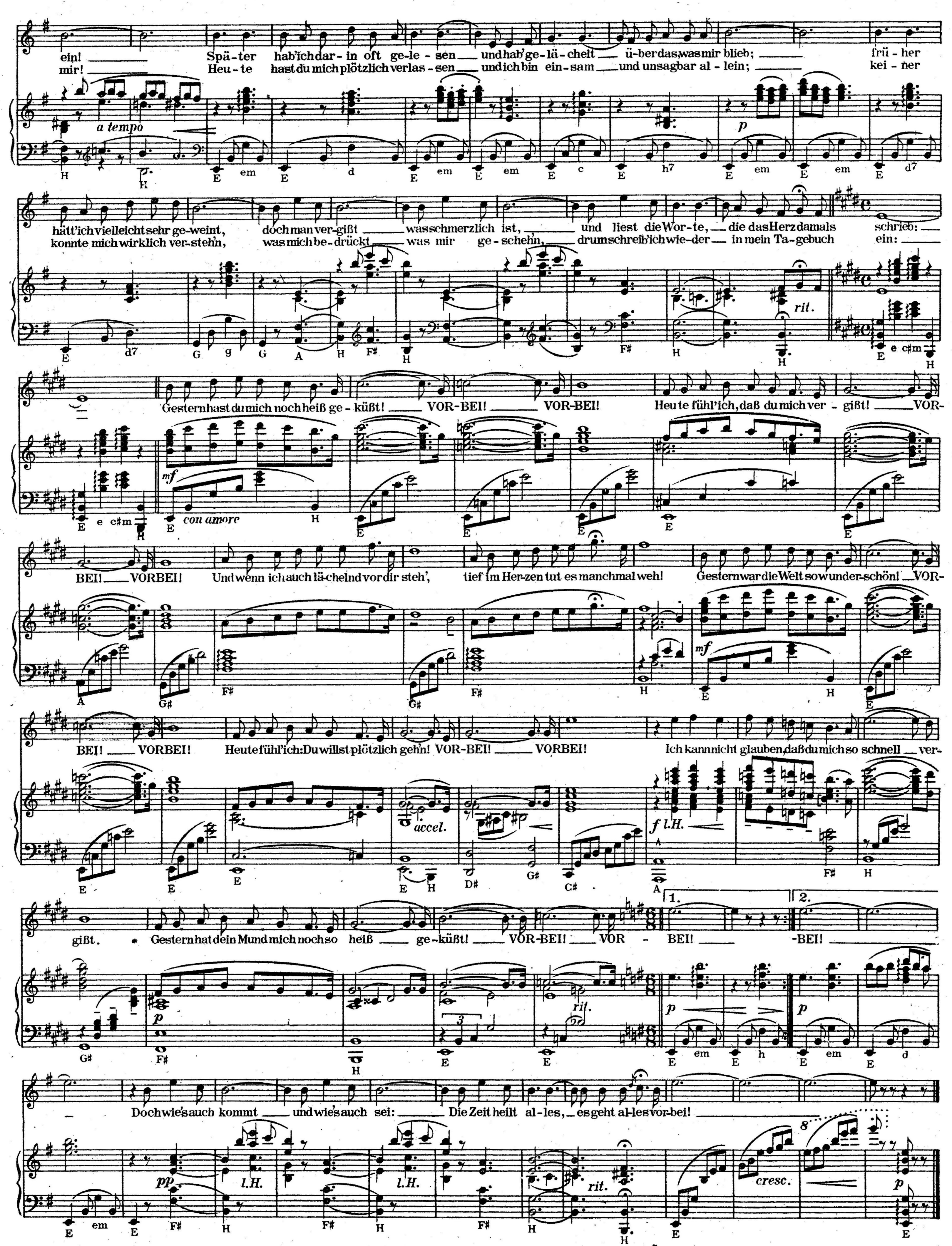
Lied aus dem Ufafilm der Herstellungsgruppe Ulrich Mohrbutter:

„Der Vorhang fällt"

Text von Willy Dehmel

Musik von Franz Grothe




ein! Spä-ter hab'ich dar-in oft ge-le-sen und hab' ge-lä-chelt ü-ber das, was mir blieb; frü-her
mir! Heu-te hast du mich plötzlich verlas-sen und ich bin ein-sam und unsagbar al-lein; kei-ner
a tempo
hätt' ich vielleicht sehr ge-weint, doch man ver-gißt was schmerzlich ist, und liest die Wor-te, die das Herz damals schrieb:
konnte mich wirklich ver-stehn, was mich be-drückt was mir ge-schehn, drum schreib' ich wie-der in mein Ta-gebuch ein:
rit.
Gestern hast du mich noch heiß ge-küßt! VOR-BEI! VOR-BEI! Heute fühl' ich, daß du mich ver-gißt! VOR-
con amore
BEI! VORBEI! Und wenn ich auch lä-chelnd vor dir steh', tief im Her-zen tut es manchmal weh! Gestern war die Welt so wunder-schön! VOR-
BEI! VORBEI! Heute fühl' ich: Du willst plötzlich gehn! VOR-BEI! VORBEI! Ich kann nicht glauben, daß du mich so schnell ver-
accel.
gißt. Gestern hat dein Mund mich noch so heiß ge-küßt! VOR-BEI! VOR-BEI! -BEI!
rit.
Doch wie's auch kommt und wie's auch sei: Die Zeit heilt al-les, es geht al-les vor-bei!
rit.
cresc.

10 Gebote für die Girls der Jenny Hill

d. h. für Charlotte Thiele, Irene von Meyendorff, Carola Höhn, Charlott Daudert, Edith Oß, Ruth Eweler und wie sie alle heißen, während der Aufnahmezeit des Tobis-Films „Wir tanzen um die Welt"

1. Punkt acht Uhr morgens haben sie aufnahmebereit im Atelier zu stehen. Da heißt es: Um sieben raus aus den Federn, schnell unter die kalte Dusche, anschließend fünfzehn Minuten Übungen und den Körper entspannt und gelenkig gemacht. Der Kaffee ist während des Anziehens einzunehmen oder — überhaupt nicht.
2. Den Mädchen, die einen eigenen Wagen haben oder einen fremden benutzen, ist ein für allemal verboten, die vor ihnen fahrenden Verkehrsteilnehmer zu überholen. Der Geschwindigkeit nach unten sind — im Gegensatz zum Tanzrhythmus — keine Grenzen gesetzt.
3. Ausdrücklich erlaubt ist der Genuß von Orangeade, wobei es dem Geschmack jedes einzelnen Mädchens überlassen ist, ob die Zubereitung aus Syrup oder echtem Orangensaft erfolgen soll. Verboten hingegen sind sämtliche alkoholischen Getränke, auch Sekt. Den hat man von Natur im Blut zu haben!
4. Rauchen verboten, Schnupfen verboten, Priemen verboten!
5. Das Rollschuh- und Schlittschuhlaufen hat, wo es auch sein mag, unter allen Umständen zu unterbleiben, ebenso das Tragen von Schuhen, deren Absätze höher sind als 63,5 mm.
6. Gegen das Einnehmen regelmäßiger Mahlzeiten ist grundsätzlich nichts einzuwenden, nur das Essen unmittelbar vor dem Auftreten ist im Interesse der Leistung zu unterlassen.
7. Zehn Uhr abends pünktlich die Nachttischlampen ausdrehen, dann die Augen schließen und traumlos schlafen!
8. Privatbekanntschaften sind nach Möglichkeit überhaupt nicht zu machen. Dabei wird ausdrücklich noch einmal auf das Flirtverbot hingewiesen; die Stunden der Erholung sollen möglichst von den Tänzerinnen gemeinsam verbracht werden.
9. Über Sonntag hat sich jedes der Mädchen nicht weiter von Berlin zu entfernen, als man unter einem Wochenendausflug allgemein versteht, das heißt: die 20-Kilometer-Grenze ist weder zu überfahren, noch zu überfliegen. (Letzteres nur auf der Landkarte.)
10. und letztes Gebot:
    Tanzen und jung sein
    Singen und jung sein
    Lachen und jung sein
    So sind wir —
    Das steht auf unserem Panier.



Spielleiter Karl Anton bei einer Tanzprobe zu „Wir tanzen um die Welt" Aufnahme: Tobis

Begegnung mit Günther Rittau, Meister der Kamera

Schon im vorigen Jahr hörte man davon, daß einer unserer führenden Kameramänner die Absicht hatte, in die Filmregie hinüberzuspringen, um der Unzahl fotografierter Dialogfilme ein bewußt optisch-visuelles Werk gegenüber zu stellen, bei dem das Bild vor dem Ton, die Kamera vor dem Mikrofon rangierte. Jetzt endlich ist dieser Plan, durch den Günther Rittau sich als Deutschlands jüngster Filmregisseur vorstellt, Wirklichkeit geworden.

Günther Rittau ist ein Fanatiker der Kunst, ist ein echter Avantgardist, der sein Ziel nicht in intellektuellen Spielereien, sondern im Suchen nach neuen Wegen der Filmkunst erblickt. Es ist durchaus kein Zufall, daß Günther Rittau an der Kamera all jener Filme stand, die durch ihre meisterhafte Fotografie über den Durchschnitt hinausragten: „F. P. 1 antwortet nicht", „Gold", „Ein blonder Traum", „Abel mit der Mundharmonika", „Der Sieger", „Ritt in die Freiheit", „Nordlicht" und „Der Vorhang fällt". Rittau war hier überall mehr, als nur eine technische Hilfskraft; er war Mitgestalter des Films, der mit seiner Arbeit das Bekenntnis vom Primat der Kamera zum Ausdruck bringen wollte.

„Brand im Ozean" heißt der Terra-Film, zu dem Richard Billinger, Wolfgang Frank und Werner Eplinius das Drehbuch schrieben. Das Manuskript dieses atemraubenden Geschehens erzählt uns von dem Schicksal zweier Taucher (René Deltgen und Hans Söhnker), die in der Caribischen See nach Öl und Gold suchen und in die



Szene aus dem Terra-Film „Brand im Ozean". Von links: René Deltgen, Winnie Markus, Hans Söhnker und Ursula Deinert Aufnahme: Terra

Hände einiger kapitalistischer Hyänen geraten. Günther Rittau ist gerade dabei, eine Auseinandersetzung zwischen dem Ölmagnaten (Rudolf Fernau) und dem Panzertaucher (Hans Söhnker) einzufangen.

Dieser Ausschnitt zeigt uns bereits Rittaus Art zu arbeiten. Die Kamera wird von ihm — das war die Quintessenz einer Unterhaltung zwischen dem Berichterstatter und dem Regisseur — bewußt dramatisch eingesetzt; sie ist nicht Dienerin, nein, sie rückt zum entscheidenden Instrument auf, durch das allein das Geschehene erst verständlich wird. Im Vordergrund steht infolgedessen nicht das Wort, sondern das Bild. Rittau knüpft damit bewußt an die große Tradition der Stummfilmzeit an.

Es wundert uns nicht, von Rittau zu hören, daß er, der bereits seit 1919 beim Film ist, vom Kunstgewerbe und der Malerei herkommt. Das Optische, Visuelle, das das entscheidende Merkmal jedes Films ist, bildet die Grundlage und der Ausgangspunkt aller seiner Arbeiten, und somit auch seiner ersten Filmregie. Rittau sieht seine Aufgabe darin, jede psychologische Entwicklung innerhalb des Films mit der Kamera deutlich zu machen, sozusagen die seelischen Vorgänge fotografisch zu beschreiben. Sie greift — und „Brand im Ozean" zeigt das überaus deutlich — in die Bereiche der Symbolik, der Montage und der Zusammenfassung von Zeit und Raum hinüber und erreicht damit den Höhepunkt jener Entwicklung, die von der festgemauerten bis zur „entfesselten" Kamera führt.

„Brand im Ozean" ist daher kein fotografiertes Theater, aber auch kein Film, der seine innere Belanglosigkeit hinter einem sensationell aufgemachten Hintergrund verstecken muß, sondern ein Werk, das man als einen im besten Sinne des Wortes filmischen Film bezeichnen kann!

Dr. Max Weinheber.



Günther Rittau bespricht mit Winnie Markus eine Szene zu „Brand im Ozean" Aufnahme: Terra

Junge Leute um Gustaf Gründgens in seinem Film „Zwei Welten"

Max Eckard
ist vierundzwanzig und in Kiel geboren. Er nahm in Hamburg Schauspielunterricht und hatte in den Kammerspielen seine ersten Erfolge. Im Preußischen Theater der Jungen gehörte Eckard zum Ensemble der „Langemarck"-Aufführung, dann ging er nach Leipzig, ans Alte Theater, und nach Krefeld. Auf Anraten von Gustaf Gründgens, der Max Eckards Entwicklung von Anfang an verfolgt hatte, ging der junge Schauspieler nach Erfüllung seiner Militärdienstpflicht nach München, an die Kammerspiele. Von hier rief ihn Gustaf Gründgens nach Berlin, zu den Aufnahmen seines Films „Zwei Welten". Max Eckard übernahm eine Hauptrolle.

Antje Weißgerber
ist seine Partnerin. Sie ist erst siebzehn und stammt aus Königsberg. Gustaf Gründgens nahm sie in die Schauspielschule des Berliner Staatstheaters auf. Schon nach drei Monaten bestellte er sie nach Babelsberg, zu Probeaufnahmen. Antje Weisgerber hatte nicht die geringste Ahnung, um was es sich handelte, und fuhr in Urlaub. Man holte sie zurück. Gustaf Gründgens begann in der Gegend von Nauen mit den Außenaufnahmen zu „Zwei Welten" und Antje Weisgerber spielt darin eine große Rolle.

Joachim Brennecke
ist neunzehn und Berliner. Ostern 1938 bestand er bei Gustaf Gründgens die Aufnahmeprüfung und wurde in die Schauspielschule des Berliner Staatstheaters aufgenommen. Seither hat er schon gelegentlich auf der Bühne zeigen können, daß die Hoffnungen berechtigt sind, die in ihn gesetzt wurden. In dem Film der Gustaf Gründgens-Produktion der Terra „Zwei Welten" spielt Joachim Brennecke neben Max Eckard eine Rolle von gleich großer Bedeutung.

Marianne Simson
— seine Partnerin — ist genau so alt wie er. Auch sie ist in Berlin geboren. Sie war Tänzerin am Deutschen Opernhaus in Berlin und stand schon vor der Kamera, in den Filmen „Friesennot" und „Das Verlegenheitskind". Die erste große Filmrolle gab ihr Gustaf Gründgens, der Marianne Simson kürzlich in das Ensemble des Staatstheaters aufnahm.

Vier junge Leute um Gustaf Gründgens. Unter seiner Spielleitung haben sie, in einem heiteren, publikumssicheren Film, die große Chance ihres Lebens. Das Wort Nachwuchs, hier bekommt es Inhalt und Geltung. Gustaf Gründgens stellt uns nicht nur vier junge Talente vor, er führt sie auch dann noch, wenn der Film „Zwei Welten" beendet ist.



Antje Weisgerber, Max Eckard und Joachim Brennecke



Gustaf Gründgens ist der Spielleiter des Films „Zwei Welten"



Marianne Simson spielt ihre erste große Rolle
Aufnahmen: Terra

Kleiner Bummel durch Wien

Vielleicht machen es gerade die gewiß nicht sorgenfreien Zeiten, die den Wiener über Nacht entdecken ließen, daß es bei uns sehr schöne Theater, Kinos und eine ganze Menge netter Lokale gibt. So ist es zu verstehen, daß der werk- und berufstätige Mensch am Abend doch eine gewisse Entspannung und Erholung sucht. Daß unsere Wienerstadt dabei jedem Geschmack Rechnung trägt, war immer schon eine ihrer besonderen Vorzüge.

Freunde ernstester Theaterkunst werden im

Deutschen Volkstheater
bei Rudolf Kremsers **„Der Komet"** viel Erbauung finden. Um das Schicksal der Kurfürsten Moritz von Sachsen, der in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts lebte und für seine Zeit zweifellos die bedeutendste politische Persönlichkeit in Deutschland war, hat der Dichter einen blitzenden Dialog auf zehn Bilder aufgeteilt. Wenn gleich sich keine der zahlreich auftretenden Figuren persönlich unserer Anteilnahme versichern kann, bleibt doch die gute Ensembleleistung im Gedächtnis, in der die von Otto Wilhelm Fischer als Moritz von Sachsen hervorragt. In Angela von Courten und Dorothea Neff lernen wir zwei sympathische neue Mitglieder des Volkstheaters kennen. Benno Smytt, Eduard Wandrey, Robert Valberg, Hans Frank und Mihail Xantho runden die mit gutem Beifall bedachte Vorstellung ab.

Ballett und ausgezeichneten Bühnentanz bringt die

Volksoper
mit ihrem neuen Tanzabend. Das Tanzspiel **„Die Kirmes von Delft"** gibt der neuen Solotänzerin Eleonora Kerre reichlich Gelegenheit, sich mit ihrer reifen Technik rasch die Sympathien des Publikums zu erwerben. Im zweiten Teil des Abends, der **„Bunte Tänze"** bringt, zeichnete sich das Ballett dermaßen aus, daß mehrere Bilder (es gefiel insbesondere „Broadway" und die Tritsch-Tratsch-Polka) wiederholt werden mußten. Viel Beifall und Blumen zeigten wiederum, daß die Volksoper ihrem Stammpublikum immer das Richtige bringt.

Stürmisch gefeiert wurde im

Theater in der Josefstadt
das langerwartete Wiederauftreten Paula Wesselys. Mag der kommende Geburts- und Todestag Ludwig Anzengrubers der äußere Anlaß zur Aufführung eines seiner Werke gewesen sein, daß die Wahl gerade auf die Bauernkomödie „Die Trutzige" fiel, hat wohl den Grund, daß sie eine richtige Wessely-Rolle enthält. Ursprünglich für die Josefine Gallmeyer geschrieben, haben im Laufe der Jahre viele der großen Volksschauspielerienen diese Rolle mit Erfolg innegehabt. Daß Paula Wessely diese Tradition fortsetzt, war wohl vorauszusehen, wie sie es macht, das sind zwei Stunden reinster und ungetrübtester Freude an echter Theaterkunst. Jeden Augenblick, den sie auf der Bühne steht, ist man ihr restlos mit Herz und Augen verfallen und immer wieder bricht lauter Beifall aus dem Dunkel des Zuschauerraums. Um die Hauptfigur herum sind all die kleinen Rollen mit Hermann Erhardt, Lisl Kinast, Franz Böheim, Erik Frey, Elfriede Datzig ausgezeichnet besetzt. Die Begeisterung über diesen schönen Theaterabend war groß und aufrichtig.

Auch die Kammerspielrevue, die in Wien immer gepflegt wurde, scheint wieder viel mehr Publikum zu finden. Die

Femina
bringt mit der gewohnten Sorgfalt unter dem Titel **„Wenn Sie wüßten"** eine heitere Bilderfolge mit viel Musik, Gesang und schönen Frauen. Über letztere hält Fritz Imhoff einen zwerchfellerschütternden Vortrag. Erstmalig stellen sich zwei neue Kräfte vor: Grete Heinz und Heinz Albrecht Marcks, zwei sympathische Darsteller, die viel Gefallen finden. Daneben tragen Emmerich Arleth, Lotte Wojowsky, Fritz Puchstein, Franzi Saida, mit zum Erfolg bei. Außer der Tanzattraktion Dorys und Parker gibt es diesmal auf der kleinen Bühne eine richtige Sensation: Fred Victor, ein Step-Phänomen, wie wir es noch nicht gesehen haben. Was dieser junge Mann an technischen Fertigkeiten und vollendeter Tanzkunst zu zeigen hat, das löst Staunen bei Fachleuten und helle Begeisterung beim Publikum aus.

Ein paar Schritte weiter und wir sind im

Ronacher.
Dort tanzt gerade das Revue-Ballett Carise, elf junge, hübsche Damen, blendend gewachsen, keine Girls, sondern wirkliche Tanzkünstlerinnen. Musik und Choreographie — zum Beispiel **„Der Gong"** — haben unverkennbare eigene, originelle Note. Daß in dieser weitgereisten Truppe auch vier Wienerinnen sind, freut uns besonders. Pong, der deutsche Groteskkomiker, ist uns längst kein Unbekannter mehr, sein Solo ist noch genau so erheiternd, wie sein Sketch. Einmalige Akrobatikleistungen bringt die Harry-Tagoni-Truppe und die drei Saxonias. Tanz- und Akrobatik mit einem Schuß Humor vermischt, zeigen Georg Dundee und Partnerin. Komische Jongleurkünste vollbringt Mac Turc. Nelly, die Elefantenfrau, ist rechnerisch und akrobatisch begabt. Das Damengesangsquartett Allotria, der Zauberkünstler Luzifer, die Parodisten Kuntz und Köhler, vervollständigen das sehenswerte Programm.

In die

Wiener Volksbühne
am Heumarkt ist Hans Knappl mit seiner Tempo-Schau **„Der Himmel auf Erden"** eingezogen. Flotte, ansprechende Musik von Odo Nowosad-Nissen begleitet die 26 lustigen Bilder, in denen wiederum etwas Triumphe feiert: Scharm und Schönheit der Wiener Frauen. Rudi Fränzls Ballett tanzt exakt und überrascht mit neuen Varianten. Ein ganz entzückender Amot ist Erna Artner, die zu-

(Schluß auf der letzten Umschlagseite.)

Sieg der Jugend

Es gibt im Leben wie in der Kunst kaum etwas, das bei dem Betrachter mehr herzliche Anteilnahme erweckt, als zu verfolgen, wie sich Jugend durchsetzt und gegen alle Widerstände und überholte Anschauungen den Sieg erringt. Dies ist in tausend Varianten dargestellt, in ernster und heiterer Form, als Drama, Komödie oder Operette vorgespielt worden.

Den Sieg der Jugend über leicht angestaubte, leicht komische Vertreter des Menschengeschlechts in anmutiger, beschwingter Form darzustellen, war auch Absicht und Ziel der Autoren Ralph Arthur Roberts und Kurt Bortfeldt, als sie die „Operette in Prosa" schrieben, die den Titel **„Meine Tante — Deine Tante"** erhielt. Carl Boese ist der Spielleiter, der sie als Film zurzeit in den Ufa-Ateliers von Babelsberg lebendig macht.

Auf den einfachsten Nenner gebracht, geht es für ein junges, musikalisch sehr begabtes Paar darum, im Beruf und in der Liebe den Widerstand der Verwandschaft zu brechen — komme, was da wolle. Ralph Arthur Roberts ist der eine Stein im Weg, „der alte Uhu", wie das junge Volk den alten Theodor von Bredebosch, Besitzer eines reizenden Barockschlößchens und enragierten Musikanten aus Liebhaberei, respektlos liebevoll nennt. Viel List muß aufgewandt werden von der in „Hotel Sacher" entdeckten Wiener Schauspielerin Olly Holzmann und Johannes Heesters samt Anhang, dies Bollwerk zu nehmen. Viel Einfälle und erheiternde Situationen gibt es, wohlabgewogen und unter Boeses munterer Spielleitung ohne Zweifel überzeugend von den Darstellern witzig zu Gesicht und Gehör gebracht. Kate Kühl, Ernst Legal, Leo Peukert, Lotte Rausch, Walter Ladengast, Eduard Wenck und viele andere zeichnen die gutgesehenen Typen, die Franz Weihmayrs bewegliche Kamera zur richtigen Bildwirkung bringen wird. Und was



Die Wienerin Olly Holzmann, Kate Köhl und Johannes Heesters in einer Szene Aufn.: Ufa

das Nette an der Sache ist: „Der alte Uhu" zieht sich am Ende nicht etwa vergrämt zurück und streicht die zerzausten Flügel, sondern er wird mit so viel Jugend selbst wieder jung und läßt sich wohlig die Sonnenstrahlen des Ende gut — Alles gut auf das gemauserte Gefieder wärmend scheinen. H. Hacker.

Klingendes, singendes Rom

VON KIRSTEN HEIBERG

Man denkt, Rom ist zweitausend Jahre alt, besitzt heute noch ungezählte Altertümer und wird die „heilige Stadt" genannt. Man stellt sich also schon im Zug auf ernst und feierlich ein.

Schon falsch! Rom ist die Hauptstadt des neuen Italien und nicht weniger modern als eine andere europäische Hauptstadt. Natürlich, wer das antike Rom sucht, wird es auch finden. Aber sonst ist Rom eine lebendige Stadt, deren Träume nicht in der Vergangenheit, sondern noch weit in der Zukunft liegen. Und sie ist dazu eine musikantische Stadt, in der es ewig klingt und singt: von den Kirchenglocken bis zu den Losverkäufern.

Kirchen, Kirchen

Hunderte von Glocken läuten mit ihrem eintönigen und metallenen Klopfen den Sonntag ein. Im Dampf der Weihrauchkessel und im Funkeln der Altäre scheint Rom eine einzige Opferschale zu sein, aus der ununterbrochen Orgelmusik steigt. Für die, die anderen Glaubens sind, werden diese Feiern nur zu einem Erlebnis in Tönen.

„Aida" unter freiem Himmel

Ganz anders aber noch abends in den Caracallathermen, wo vor 20.000 Menschen die Oper „Aida" mit Benjamino Gigli aufgeführt wird. Wo man nicht anders kann, als einfach gepackt sein von den riesenhaften Dekorationen, die sich zwischen zwei mächtigen Thermenpfeilern auftürmen, von der Masse der Darsteller und von dem geheimnisvollen Licht, das in buntesten Farben auf die Bühne geworfen wird. Unvergeßlich vor allem der Triumphzug im zweiten Akt und groß der Augenblick, da zum erstenmal die Siegesfanfaren den Aida-Marsch wie ein Fanal in die Nacht hinausschmettern.

Hupen verboten

Rom tut, was es kann, gegen den Großstadtlärm. Es hat das Hupen in seinen Straßen verboten. Und das ist schon viel, wenn man dem Verkehr mal eine Weile zugesehen hat, denn die Autos jagen mit einer Geschwindigkeit um die Kurven, über Plätze und Kreuzungen, daß man am liebsten wegschauen möchte.

Freilich, umso lauter sind die Stimmen der Losverkäufer, die für die Koloniallotterie werben, umso deutlicher die Ausrufe der Zeitungshändler. Aber in beiden ist mehr Klang und Musik als in mancher abgespielten Drehorgelplatte. Schon weil die Sprache der Italiener durch ihren weichen Tonfall an Gesang erinnert.

So hat auch Italien schon immer die größten Sänger der Welt gestellt. Und wer weiß, ob sich nicht unter den unzähligen Bäckerjungen von Rom, die jeden Morgen ihre Semmeln austragen und das mit einem italienischen Volkslied begleiten, schon heute einer befindet, der dem Chor einer Vorstadtkirche angehört, der — wie einst Gigli — il canarino del campanile, unser Singvögelchen vom Dom, genannt wird und der vielleicht einmal das Erbe seiner großen Vorgänger antreten wird. Denn Rom ist eine singende Stadt.

Filmzwischenspiel

Cinecittà heißt die römische Filmstadt. Ihre modernen, ockergelben Gebäude erheben sich an der südlichen Stadtgrenze von Rom, gerade dort, wo einige hundert Meter weiter das Hupen der Autos wieder erlaubt ist, wo der Lärm wieder frei ausstrahlen kann und alles Leise und Zarte, allen Klang und alle Musik einfach verschluckt.

Die Filmstadt liegt zwar trotzdem noch im klingenden Rom. Und weil sie das tut, sind wohl auch die deutsch-italienischen Gemeinschaftsproduzenten übereingekommen, sämtliche Sängerfilme nur noch in Rom zu drehen, wo sowieso schon alles singt, auch die Luft und der Himmel ... Bitte, Sie brauchen nur mal abends eine Wanderung durch die Campagna zu machen, dann werden Sie die Luft singen hören — vorausgesetzt, daß es nicht die Zikaden sind.

Ja, und der Sängerfilm? Gerade dreht die Tobis-Itala wieder einen mit Benjamino Gigli in der Hauptrolle. Sie brauchen mich nur in eine der Atelierhallen zu begleiten, und Sie werden Gigli persönlich kennenlernen. Aber nicht — wie Sie vielleicht annehmen — als Rigoletto auf irgendeiner Opernbühne, sondern als Angeklagter vor einem römischen Gerichtshof. Denn der „Gang in die Nacht", wie der neue Tobis-Film heißen wird, ist nicht nur die Geschichte eines Aufstieges einer großen Sängerkarriere etwa, sondern baut sich aus den Ereignissen und Konflikten einer zerbrochenen Ehe auf.

Sehen Sie, und weil ich in diesem Film mitspiele, bin ich schon seit Wochen hier in Rom, fahre jeden Morgen zur Cinecittà und bummle Sonntags durch die Straßen dieser klingenden, singenden Stadt.

EIN STÜCKCHEN FELL, EIN RESTCHEN STOFF

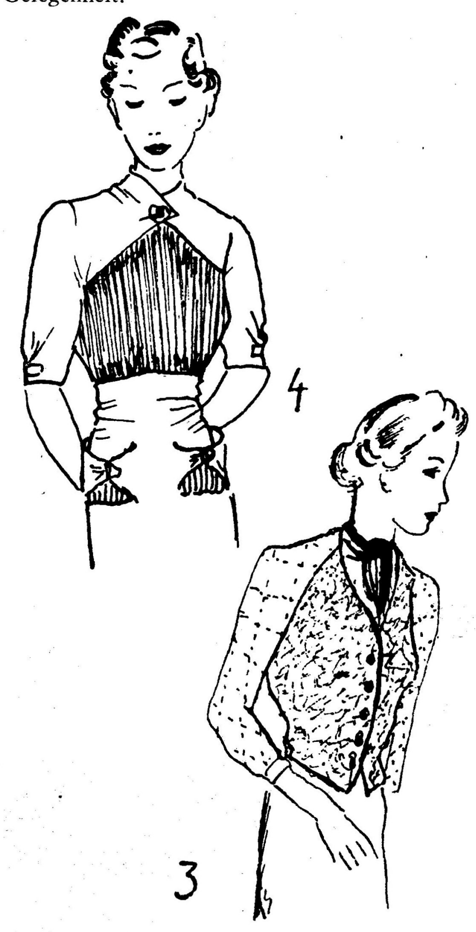


Da uns in den herbstlichen Kleidern langsam, aber sicher doch allzusehr friert, müssen wir unsere Wintersachen aus den Mottensäcken packen, dazu die Fellschachtel einer neuerlichen Durchsicht unterziehen. Jetzt heißt es nicht mehr kleine Fähnchen mit einer netten Verbrämung herzustellen, sondern eine winterliche, wirklich wärmende Kleidung zu richten. Der Wintermantel aus dickem Stoff, gut watteliert (am Rücken von oben bis unten), muß ein guter Schutz gegen Kälte sein. Er soll nicht nur elegant aussehen und



dabei friert man, wenn nur ein wenig der Wind bläst, bis auf die Knochen. Ein Wintermantel oder Kostüm ist ja auch nicht eine Anschaffung, die wie Sommerkleider jährlich unmodern werden. Sie soll doch einige Jahre dienen und das ist mit kleinen Änderungen, die man in jedem Herbst zur Modernisierung vornimmt oder machen läßt, leicht möglich.

Wir werden auch hier heuer bei Neuanschaffungen zurückhalten müssen. Wenn der alte Wintermantel gar nicht mehr gehen will, dann versuchen wir es mit einer Wendung. Das heißt, der vollkommen zertrennte Stoff wird gewaschen, auf der rechten Seite gebügelt und die vormals linke Seite für außen genommen. Mit neuer Wattelineinlage und neuem Futter ist er sicher wieder tragbar. Wenn nicht anders, so geht aus dem alten Wintermantel eine Jacke wie Abbildung 1 daraus, zu der man eine beliebige, in der Farbe passende Schoß tragen kann. Rückenweit, mit pelzbesetzten Reversen, die bis zum Hals zu knöpfen sind, aber auch offen getragen werden können, ist dieses warmgefütterte Kostüm äußerst praktisch für jede Gelegenheit.



(Schluß auf der letzten Umschlagseite.)

Ein neuer Ostermayr-Film in Arbeit

Eine ganze Reihe von Filmen, die ein gut Teil ihrer Wirkung aus der großartigen Kulisse des Hochgebirges bezogen, die das Schicksal von Menschen, die zu den Bergen gehören, zu ihrem Thema gewählt hatten, ist mit dem Namen Ostermayr verknüpft. Vor wenigen Tagen haben nun die Aufnahmen für das neue Werk der Peter Ostermayr-Produktion der Ufa begonnen, und wiederum ist eines der schönsten Gebiete unserer Alpen für die Durchführung der Außenaufnahmen gewählt worden: der Hintersee im Berchtesgadner Land und die Gegend von Salzburg sind es, wo die Geschichte von **„Beates Flitterwochen"** sich abspielt.

Diesmal ist es eine richtige Komödie, denn die Flitterwochen, die Frau Beate, kurz „Trixi" genannt, am Gut Dachsenstein erlebt, sind so ganz anders, als sie selbst und auch jeder andere sich Flitterwochen vorstellt. Sie verbringt sie nämlich allein, ganz allein, nicht in jenem Alleinsein, dem der glückliche Ruf des jungen Paares „Endlich" vorangeht. Ja, sie hat ihren Gatten überhaupt noch nie zu Gesicht bekommen. Der alte Onkel, von dem Baron Georg von Muckenreiter, der jetzige Besitzer des Gutes, Dachsenstein erbte, hat zur Bedingung gestellt, daß Georg bis zu einem bestimmten Tag die entfernte Verwandte Trixi Weber heiratet, widrigenfalls das Gut einer wohltätigen Stiftung zukomme. Um das Gut der Familie zu erhalten, entschließt sich Georg, der eingefleischte Junggeselle, schweren Herzens, die Bedingung zu erfüllen.

Paul Richter spielt ihn und fällt es Trixi, die der Baron in ihrer Heimatstadt Belgrad durch einen Stellvertreter geheiratet hat, da er sich nicht selber zur Hochzeit traute, nicht allzuschwer, den unbekannten Gatten umzustimmen, obwohl er zunächst vor ihr in eine einsame Jagdhütte flüchtet. Das ist auch gar kein Wunder, denn Friedl Czepa gibt der Trixi ihre frische Natürlichkeit, ihren Scharm und ihren Humor; wenn man sieht, wie diese Trixi in mancher Szene die schwierigsten Situationen meistert, so kann man nur mit Vergnügen der Aufführung des Films entgegensehen.

Köpfe aus kommenden Filmen







Bild links: Lulu von Hohenberg in dem Film „Verdacht auf Ursula". — Bild mitte: Frits van Dongen spielt in dem Veit Harlan-Film „Reise nach Tilsit". — Bild rechts: Karin Hardt in „Sommer — Sonne — Erika"

Aufnahmen: Bavaria-Tobis-Ufa

Graphologische Ecke

GELEITET VON WILLY BERNERT

Zu einer Analyse sind erforderlich: Mindestens 10 Zeilen Tintenschrift, Angabe eines Kennwortes, Alter und Geschlecht. Regiebeitrag RM —.80. Bei Zusendung RM 1.— und Rückporto. Ausführliche Gutachten RM 4.—, Berufsberatung und Ehediagnose (für beide Schriften) RM 6.—.

Nachstehende Kennwort-Gutachten können auf Wunsch gegen Bekanntgabe der Adresse zugeschickt werden: Frau Hilda, Mödling; Engländerin; Annemary W 10; Anonym 2; Würzburger Glöckli; Jutta; Sommer; 20jähriges Mädel; L Z 140; Bel-ami 27; Taugenichts; G. Döring; Continental; Zigeuner; Kallus; Ilona G.; Franz List; Goethe; I. G.; E. H. H.; A. P.; Hannelore Schrot 1939; Sokrates 87; Susi Hertha M.; Margarita; Raiwen und Lausbub; Hab' Sonne im Herzen; Monika; Struppi; Bel-ami; Annemarie 20; Annemarie; M 1123; Kucki; Kakadu 6; Quecksilber 13; Soldat zu sein; Waldviertlerkind; Kennwort Prutz.

Bligh: Ein nettes Mädel, um das förmlich ein „Geriß" ist, wie bei den Ameisen um den Honig. Ihr Wesen hat etwas Wohllautendes und Behagliches, wie der Klang eines Gongs, der aufhorchen macht. Alles, was sie tut, steht unter dem Gesetz natürlicher Harmonie, und dennoch ist sie gleich Butterfly gegen die Umwelt abgeschlossen und von großer Zartheit. Ihre Gedanken könnten wohl gründlicher sein, ihr Betragen aber kaum abgerundeter. Sie liebt Dichtkunst und Musik und ist selbst wie ein kleines Märchen inmitten der lärmenden Welt. — **Paß:** Mittelgroß, hübsche, graue Augen (große Iris), dunkelblondes, reiches Haar, weicher, hingebungsvoller Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Tiefklingende Stimme. **In der Liebe:** Prüfend, aber herzlich und festhaltend. **Im Beruf:** Gut begabt, aber nicht ganz interessiert. **Zu Hause:** Freundlich, heiter, gutwillig.

Soldatenbrief: Sie bescheidet sich nicht mit einem bläßlichen Frauendasein, sondern strebt nach geistiger Vollwertigkeit, ist ernst in ihren Grundsätzen, agil und allerdings doch ein wenig zu stark dem Ästhetischen ergeben, als daß die Triebkraft nicht ihre Bremsschuhe hätte. Das Betrachten und Empfinden nimmt etwas zu breiten Raum ein und das Urteil macht oft Umwege, wagt keine letzte Entscheidung, weil die Gesichtspunkte sich immer wieder verschieben und neue Perspektiven offen lassen. Das Herz aber ist gut und für Musik besteht viel mitschwingendes Gefühl. — **Paß:** Etwas unter Mittelgröße, fast rundliches Gesicht, braune Augen, brünettes dichtes Haar, Mund nahezu edel. **Besonderes Kennzeichen:** Ruhiges, „geglättetes" Gehaben. **In der Liebe:** Schwärmerisch und kameradschaftlich. **Im Beruf:** Fleißig, aber zu wenig unternehmend. **Zu Hause:** Immer etwas verträumt.

Oberfähnrich: Ja, sie kann auch etwas leidenschaftlicher sein und es tritt dann ihr Erlebnisdrang mehr hervor und zum anderen der Wunsch, sich durch kluge Bemerkungen hervorzutun und sonst zu beweisen, daß sie Grütze hat. Und es ist erstaunlich, wie reif sie schon ist, mit welcher Überlegenheit sie die tapsigen Jungen abtut, während sich seelisch manchmal eine Schilfliederstimmung einschleicht und Lügen straft ihr perlendes, dunkles Lachen und die girrende Lebenslust, die sie zu verkörpern scheint. — **Paß:** Gut, mittelgroß, hübsches Gesichtchen, graugrüne Augen, dunkelblondes Haar, ziemlich verlockender Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Schöne, schmale Hände. **In der Liebe:** Sehr anziehend und dann selber Gefangene werdend. **Im Beruf:** Gut orientiert, aber etwas nachlässig. **Zu Hause:** Wenig anpackend.

Margariten: Nicht übel! Sie hat einen stark sich bewährenden Willen, wo es um ihre Lieblingsideen geht, und wenn sie auch unter einem Tumult von seelischen Neuerungen leidet, so setzt sich doch das Leitmotiv allmählich durch. Nur mit der Umwelt kommt sie noch nicht klaglos zurecht. Da sind Lässigkeiten, die ihr angekreidet, Gehemmtheiten, die mit Kopfschütteln bemerkt und Ausreden, die entlarvt werden. Aber was tut das? In etlichen Jährchen hat der Falter seine Flügel erlangt und dann gaukelt er anderen auf der Nase herum, sich für seine zeitweilige Häßlichkeit rächend. — **Paß:** Nicht groß, etwas umfänglich, blaßblaue Augen, dunkelblondes Haar, etwas eigenwilliger Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Oft wie abgeschirmt nach außen. **In der Liebe:** Ahnungsvoll und leicht anregbar. **Im Beruf:** Etwas tolpatschig. **Zu Hause:** Ziemlich verschlossen.

Christian: Die eigentliche Bestimmung fehlt noch. Es rauscht nur gelegentlich in den Zweigen und gebärdet sich sehr melodisch, aber über die Früchte ist sich der Baum selber nicht im klaren. Und doch drängt alles zur Entfaltung, und es ist das Zweifeln, Bangen und Grübeln eines reicher veranlagten Menschen vorhanden, der nicht mit landläufigen Weisheiten abgespeist sein will, sondern eigene Wege im Denken und Empfinden sucht, und mit heiligem Ernst nach einer Mission aus ist, um sein Lebensrecht zu nützen. — **Paß:** Nicht groß, schmächtig, blasses Gesicht, braune, oft flehende Augen, brünettes Haar, weicher, etwas müder Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Fast schwebender Schritt. **In der Liebe:** Sehr innig. **Im Beruf:** Überaus willig, aber mit Zerstreutheiten kämpfend. **Zu Hause:** Sehr still und wenig verstanden.

Besuch in der Musikschule Kosch

Ein Besuch in der bekannten Musikschule Kosch bringt uns durch den jetzigen Besitzer, Konzertsänger Erwin Kosch, in Kenntnis, daß diese Schule seit ihrer Gründung im Jahre 1855 immer in Familienhänden war. Sie ist somit die älteste Privatmusikschule Wiens. Nach dem Tode des Gründers, Albin A. Kosch, wurde sie von dessen Frau weitergeführt, um dann auf ihren Sohn, Prof. Hugo Kosch, überzugehen, von dem sie der nunmehrige Besitzer übernahm.

Ein Einblick in den Unterricht und seine Methoden läßt erkennen, daß man hier auf ganz modernster Grundlage arbeitet. Um die Musik, unser wertvollstes Kulturgut, allen dienstbar zu machen, muß bereits das Kind singend zur Musik erzogen werden. Man kann es auch sofort bemerken, mit welcher Begeisterung Kinder ihre einfachen Lieder singen, mit den Händen den Takt dazu klatschen und durch Gehen und Springen den richtigen Rhythmus zu erfassen trachten. Ebenso läßt sich leicht beobachten, daß sich die Kinder die eben noch gesungenen Lieder am Klavier selbst zusammensuchen. Läßt man sie auf diese Art längere Zeit gewähren, so kommen sie meist recht bald von selbst darauf, daß es notwendig ist, sich auch die technischen Fertigkeiten anzueignen. Dann wird auch gewöhnlich der Zeitpunkt gekommen sein, wo sich das Kind von selbst entschließt, welches Instrument es lernen möchte. Zweifellos also eine Unterrichtsmethode, die zwar von den üblichen etwas abweicht, ihre Berechtigung aber in den Erfolgen der Musikschule aufweist.

Schluß der Modeseite

Sicher ist es nicht immer leicht, aus Altem Neues zu machen. Aber wer denkt auch an alles? Wer erinnert sich noch, daß er im Kasten eine alte Pelzjacke hängen hat, die auf neue Verwendung wartet — aber vergeblich. **Heute nehmen wir sie doch hervor, klopfen sie gründlich durch — und können vieles daraus machen, was den alten Wintermantel wunderschön werden läßt. Zum Beispiel kann man aus einer alten Jacke ganze Mantelvorderteile bis zur Taille benähen. Ebenso erfährt der Rücken eine hübsche Verbrämung, die wunderbar wärmend ist. Außerdem braucht** man dann innen weniger zu wattelieren. Aus den überbleibenden guten Fellstücken „bauen" wir noch einen schönen, großen Muff mit dreifacher Wattelineinlage. Das ist dann ein kleiner Ofen für frierende Hände (Abbildung 2). Die Möglichkeiten, Pelz an Mänteln anzubringen, gehen noch weiter. Ganze Ärmel eines alten Pelzmantels nähen wir an Stelle der Stoffärmel ein. Natürlich müssen vorher die schäbigen Stellen durch gute Felle ersetzt werden. Man kann auch nur den Rücken mit Fell bis zur Taille verbrämen und vorne Reverseeinfassung machen, falls die guten Felle nicht reichen. Und wer den alten Pelzmantel oder die Jacke gar nicht mehr für „außen" verwenden will, der kann sicher noch eine kleine Weste daraus schneidern, die mit Seidenärmeln, wie Abbildung 3 zeigt, reizend aussieht. Diese Seidenärmel werden zuerst zugeschnitten, ebenso eine Lage Wattelin und eine Seidenfutterunterlage. Diese drei Schichten werden nun aufeinander gelegt, mit Stecknadeln gut zusammengehalten und mit der Nähmaschine im Karomuster abgesteppt. Ein kleines Bündchen am dreiviertellangen oder ganz langen Ärmel schließt gut zur Hand ab.

Wie unser neues Winterkleid aussieht? Sehr einfach! Abbildung 4 zeigt ein reizendes Modell, das jede Frau aus einem älteren Kleid, ergänzt mit einem Stück plissierten Stoff, selbst machen oder machen lassen kann, um darin allerliebst auszusehen. H. Mayer.

Kleiner Bummel durch Wien

(Fortsetzung von Seite 17)

sammen mit Andre F o r s t ein ausgezeichnetes Tanzpaar abgeben. Irene R i h a r verleiht der Venus ihre blonde Schönheit und fällt außerdem durch ihre gefällige Stimme auf. Emmy P o l l und Hertha N i e ß n e r können in einem Akrobatikakt viel Beifall erringen. Über allem aber, eine unverkennbar wienerische Note.

Es ist bei weitem nicht alles, was unsere Stadt zu bieten hat. Unser nächster Bummel durch Wien soll davon berichten.

Herbert Weiss.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline):	RM —.70

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Auslieferung für Jugoslavien:
Edition Herkiza, Zagreb Amruseva ul. 8 und Beograd, Zeleni Venac 10.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R-23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, Wien, I., Schubertring 8. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R-37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Litographie: Leopold Lanzer, Wien, X.